

# Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlessen (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Mit der 14 täglich erscheinenden Beilage „Der Rote Stern“ und den Beilagen „Die Tribun“, „Die Kommunistin“, „Der Flugprolet“, „Die Rote Stachel“.  
Enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinden Dittersbach, Gottesberg, Nieder-Permsdorf, Sattendorf, Neudalbrunn, Weisklein, Wastegiersdorf.

**Anzeigenpreis:** Die 1. Spalte 100 Mark pro Monat, 2. Spalte 75 Mark pro Monat, 3. Spalte 50 Mark pro Monat, 4. Spalte 30 Mark pro Monat, 5. Spalte 20 Mark pro Monat, 6. Spalte 15 Mark pro Monat, 7. Spalte 10 Mark pro Monat, 8. Spalte 7 Mark pro Monat, 9. Spalte 5 Mark pro Monat, 10. Spalte 3 Mark pro Monat, 11. Spalte 2 Mark pro Monat, 12. Spalte 1 Mark pro Monat.

Donnerstag, 25. Dezember 1924.

**Verkaufspreis:** Bei wohntlich 6 monatlich erschienen monatlich 6 Mark, 3 Monate 16 Mark, 6 Monate 30 Mark, 1 Jahr 54 Mark, 2 Jahre 100 Mark, 3 Jahre 150 Mark, 4 Jahre 200 Mark, 5 Jahre 250 Mark, 6 Jahre 300 Mark, 7 Jahre 350 Mark, 8 Jahre 400 Mark, 9 Jahre 450 Mark, 10 Jahre 500 Mark.

## Weihnachtsglocken — Hungerglocken.

### Friede auf Erden

### und den Menschen ein Wohlgefallen!

Von E. G.

„Friede auf Erden!“, lauschen die burgertlichen und sozialdemokratischen Blätter, „den Menschen ein Wohlgefallen!“, predigen die Pfaffen in den Kirchen. Die Glocken läuten und es scheint tatsächlich, wenn man die Augen zumacht und vergibt, da Millionen Menschen hungern, Millionen Menschen bluten, als ob die Himmelstirade für einen Tag Wirklichkeit geworden ist.

Die Bourgeoisie feiert Weihnachten. Die Proletarier feiern Weihnachten. Nicht nur in Deutschland wird gefeiert, sondern in der ganzen Welt ruht die Arbeit. Die Kinder sollen erfreut werden, wenigstens für einen Tag will man alles Elend vergessen. Doch wie grundverschieden ist trotz dieser scheinbaren Gleichheit das Weihnachtsfest der Bourgeoisie und das Weihnachtsfest des Proletariats.

Die burgertliche Gesellschaft ist immer erfindertisch gewesen, wenn es galt, sich über das „schwere“ Leben zu trösten, sie hat es verstanden, dem Proletariat wehzumachen, da das Leben aus Licht- und Schattenseiten besteht. Und der Pfarrer in der Kirche, der die Wünsche der Bourgeoisie erfüllt, predigt am Weihnachtstage: „Und Ihr, die Ihr in den Hütten hauset, deren Kinder kaum das Brot zu essen haben, und die Ihr krank und unterernährt seid, Euch ist heute ein Stern erschienen, heute habt Ihr die Lichtseiten des Lebens.“

Der Bourgeois, der das ganze Jahr Gelder rafft, der die Armen ausbeutet, der schlemmt, weil er betrügt, hat das ganze Jahr die Lichtseiten des Lebens. Am Tage vor dem Heiligen Abend rennt er durch die Strasen und kauft Geschenke, Brillanten und Pelze für die Frau, gutes Spielzeug für die Kinder, denn auch der Bourgeois hat am Weihnachtstag sein Vorlemonnaie etwas weiter geöffnet. Er beschenkt zwar nicht die armen Kinder, die hungernd und bettelnd auf der Strae stehen, sondern bringt von dem Ueberschu seines Gewinnes seiner Familie mit.

Der Proletarier soll auch beschenkt werden. Die „christliche“ Kirche zaubert zu Weihnachten einen Friedensengel hervor, der zwar nirgends zu sehen ist, der den Hunger der Proletarierkinder nicht stillt, der aber den Proleten ein Hoffnungsstern sein soll.

Sollen die Arbeiter das Weihnachtsfest der Spieer und all den Humbug, der da drum und dran hängt, feiern? Die Arbeiter haben auch Feiertage: den 1. Mai, den 7. November, Lenins Todestag usw. Und doch findet das Weihnachtsfest im Herzen jedes Arbeiters einen Widerhall.

#### Was ist es?

Das Weihnachtsfest wird bereits in Deutschland über ein Jahrtausend gefeiert, und zwar seit etwa 800 Jahren nach Christi. Das Weihnachtsfest war nicht in erster Linie das Krippenfest, mit den vielen Schäfchen und der Ungeduld der heiligen Maria, sondern war ein Fest der Hoffnung auf das Frühjahr. Es war das Fest, an dem sich alle Menschen über den Frieden und über ihre Zukunft Gedanken machten. In diesem Sinne wollen auch wir Arbeiter das Weihnachtsfest feiern.

„Friede auf Erden“, ruft die SPD. und die Bourgeoisie.

Wie ist das wahre Bild dieser Erde zur Weihnachtszeit? In China erleben wir vor kurzer Zeit einen fürchterlichen Krieg. Englische, französische, japanische Flotten und Armeen sammeln sich an der Küste Chinas, um ein neues Weltgemisch zu entfesseln. In Indien gart es wieder. Täglich erleben wir dort Streiks und Hungerrevolten der gequalteten indischen Bauern und Textilarbeiter, die vor englischen Soldaten niedergemetzelt werden. Der Konflikt in Ägypten ist noch nicht überwunden. Neue Truppenabmaren beweisen, da blutige Kämpfe folgen werden. In Marokko ist nach vor kurzer Zeit Blut geflossen, und nicht umsonst rufen heute wieder die Spanier. In Albanien, Jugoslawien, auf dem Balkan, uberaln Kriegen, die nur durch künstliche Kre ge- stellt werden können. Konflikte zwischen den imperialistischen Grostaaten führen zu den ungeheuren Rüstungen, die wir heute in Amerika, England und Frankreich, Italien und in anderen Ländern sehen. Auch in Deutschland sehen wir nichts vom Weltfrieden. Die deutsche Regierung hat erst gestern ein Schreiben an den „Vollerbund“ geschickt und bittet um Gewährung eines groeren stehenden Heeres, damit Deutschland die „Interessen des Vollerbundes“ vertreten könne. Alle Welt rufft gegen Sowjetruland.

Noch ein Bild von der Wirklichkeit dieser Erde.

Abgequalt, abgearbeitet, zu Tode ermüdet, kommt der Arbeiter am Heiligen Abend nach Hause. . . Was ist für ihn an diesem Abend heilig? Die Not, die er zu Hause sieht, das Elend, das er hinter und vor sich hat, die dunkle Sohle,

in der er wohnt? Gewi, jeder Vater und jede Mutter versucht, die Kinder mit kleinen Gaben zu erfreuen. Doch täuschen diese Geschenke darüber hinweg, da die Kinder unterernährt sind und da sie im Winter frieren müssen? Heilig ist dem Arbeiter am Weihnachtstage nur sein Sak. Der Sak, den er empfindet, wenn er daran denkt, da die fetten Bürger unter dem Weihnachtsbaum sitzen, da die Kinder dieser Bürger tagaus, tagein mit und ohne Weihnachten gehaftelt und gepflegt werden und da die Hoffnungen der Bürger am Weihnachtstage auf das gute Geschäft aufgebaut sind.

Die einzige Feststellung, die der Arbeiter am Weihnachtstage wieder machen mu, ist die: es gibt keinen Frieden, keinen Wohlstand, keine Solidarität der Menschen solange das kapitalistische System besteht. Die Kapitalisten wollen den Krieg. Nicht nur den Krieg mit den Waffen, sondern auch den Hungerkrieg gegen das Proletariat. Keine schönen

Worte, keine Festgesange, keine Geschenke, noch Versprechungen lauschen den Arbeiter darüber hinweg.

Die Kapitalisten feiern Weihnachten, weil sie Hoffnung auf neuen Profit haben. Die Arbeiter feiern Weihnachten, weil sie Hoffnung auf den Sieg der Arbeiterklasse haben. Frieden und Wohlgefallen auf Erden müssen die Arbeiter im harten Bürgerkrieg erkämpfen. Die Welt des Egoismus und Kapitalismus, des Hungers, der Unterdrückung, der Ausbeutung mu niedergeboren werden, bevor die Welt der Arbeit, der Solidarität, des Friedens entstehen kann. Die Arbeiter werden am Weihnachtstage die Faust in der leeren Tasche ballen und schwuren, da für sie zu kämpfen, da das Weihnachtsfest bald ein Friedensfest des internationalen Proletariats werde, an dem durch den Güter- und Warentausch der vereinigten Sowjetrepubliken das Leben jedes einzelnen und seiner Familie gesichert wird.

### Der Ausgang des Magdeburger Prozesses Bei den Burgertlichen nichts erreicht und bei den Arbeitern kompromittiert

Der Ebertprozess hat sein Ende gefunden, nachdem vierzehn Tage lang neue Enthüllungen zutage gefördert wurden. Welche historische Bedeutung fällt dem Ebertprozess zu?

Der Vollkampfer Rothardt hat Ebert des Landesverrats bezichtigt u. Ebert hat darauf Rothardt antwortet. Sag es Ebert tatsächlich daran, da dieser Vollkampfer bestraft wurde? Ihm persönlich wurde darum ausgesetzt, weil Ebert und mit ihm die ganze Sozialdemokratie im Jahre 1918 zum Verrate an Deutschland wurde. Der Prozess in Magdeburg da er genau so nationaltulich sei wie jeder andere Vaterlandsverratler. Rostke, Scheidemann, Dittmann, Wels und andere führende Sozialdemokraten sind in Magdeburg vor die Gerichtsbank getreten und haben unter Eid bezeugt, da die Sozialdemokratie nie daran gedacht habe, den Krieg um eine Minute zu verkürzen, sondern im Gegenteil, da sie dem Munitionsarbeiterstreik mit höchst möglichen Ranken entgegengetreten sind. Ein jämmerliches Bild bot der Magdeburger Prozess. Die Herren Sozialisten winseln vor den reaktionären Richtern auf dem Bäuche und beschwören, da sie das Vaterland der Kapitalisten genau so lieben, wie die Herren Monarchisten und Vollkampfer. Die SPD-Verteidiger laden Ebert und andere Generale zu Zeugen, die beweisen sollen, da Ebert und die Sozialdemokratie in der Kriegszeit die Kriegsplane Hindenburgs unterlaen und nie an den Volkstod gedacht hätten. Der Magdeburger Prozess entlarvt die SPD. auf eine neue als eine kapitalistische Partei, die den kapitalistischen Krieg genau so lieben, wie den kapitalistischen Frieden. Der Magdeburger Prozess sollte allen Arbeitern die Augen öffnen, und dieser Partei der Heugler der Todesstoe kessen.

Aber nun die tragikomische Seite des Prozesses. Wir sind tatsächlich der Auffassung, da Ebert kein Landesverratler war, und jeder gesunde Mensch mu dieser selben Auffassung sein. Anders das Magdeburger Gericht, da, nachdem es Ebert und die Sozialdemokratie vor den Arbeitern kompromittiert hat, zu

dem Urteil kommt, da Ebert tatsächlich ein Landesverratler sei. Rothardt wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. In der Urteilsbegründung heit es: Ebert hat sich an der Organisation und Führung des Streiks gebildeten Streikleitung aktiv beteiligt. Ebert hat also im Sinne des Paragraphen 89 vorzeitig gehandelt und damit ist erwiesen, da er im strafrechtlichen Sinne Landesverrat begangen hat. Eine Verurteilung des Angeklagten aus Paragraph 186 kann also hiernach nicht erfolgen, dagegen ist der Angeklagte wegen formaler Beleidigung zu bestrafen, da die Anrede „Friede“ als eine Beleidigung des obersten Staatsoberhauptes anzusehen ist.“ Das Urteil lautet auf drei Monate. Nach zwei Monaten soll Strausaussetzung erfolgen.

Die Urteilsbegründung beweist, da die Richter der Republik, die Schaffung der Republik als Hochverrat auffassen. Die Bourgeoisie ist mit dem Ausgang dieses Prozesses zufrieden, denn das Gericht stellt fest, da Ebert doch ein Landesverratler sei, das revolutionäre Proletariat ist mit dem Ausgang des Magdeburger Prozesses ebenfalls zufrieden, weil dieser Prozess das Doppelgesicht der SPD. offenbart hat. Kompromittiert ist einzig und allein die Sozialdemokratie als Partei der Speldeketter, die trotz allen Winselns und Krehens dauernd ihre Fustritte bekommt.

### Ein neuer Menschenhandlungsprozess.

Beuthen, 24. Dezember.  
Wegen Menschenhandlung bezw. Fahrgeldens hatten sich die aus Lodz stammenden Kaufleute Goldwasser und Grokopf vor dem Groen Schöffengericht zu verantworten. Goldwasser hatte den Miingefangenen Grokopf, dessen Bruder und einen dritten Konzeptionspolen die alle nicht die nötigen Papiere besaen, über die Grenze nach Beuthen und dann mit Auto nach Breslau geschmuggelt. Goldwasser wurde zu 9 Monaten Grokopf zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Ferner erhielt Goldwasser auch noch vom Einzelrichter eine Geldstrafe von 300 Mark publiziert, weil er einen Eisenbahnbeamten, der ihn auf dem Bahnhof anhielt, zu bestechen versucht hatte, um wieder loszulassen.

### Und immer wieder Verhaftungen.

Genosse Hauschild, Redakteur des Chemnitzer Kämpfers, der zur Leiterfunktion für die sächlichen Landtagsverhandlungen in Dresden wollte, wurde dort verhaftet. Angehört hat ein Haftbefehl aus Hannover vor.

### Gesellschaftlicher Arb.-Zeitung für 1 Monat verboten.

Die „Gesellschaftlicher Arbeiterzeitung“ unser Bruderorgan aus dem Ruhrgebiet ist von der Besatzungsbefehlshaber wegen eines Artikels „Handwerker Herriot“ für 1 Monat verboten worden.

Wir sehen, die französische und deutsche Reaktion arbeiten Hand in Hand, um die kommunistische Bewegung gerade in den kurzlichsten Monaten zu schlagen, die demokratischen Massen in den Massen zu schugen und jede Kritik der Regierungsoberhaupter zu unterdrücken.

### Neue Enthüllungen über sozialdemokratische Korruption.

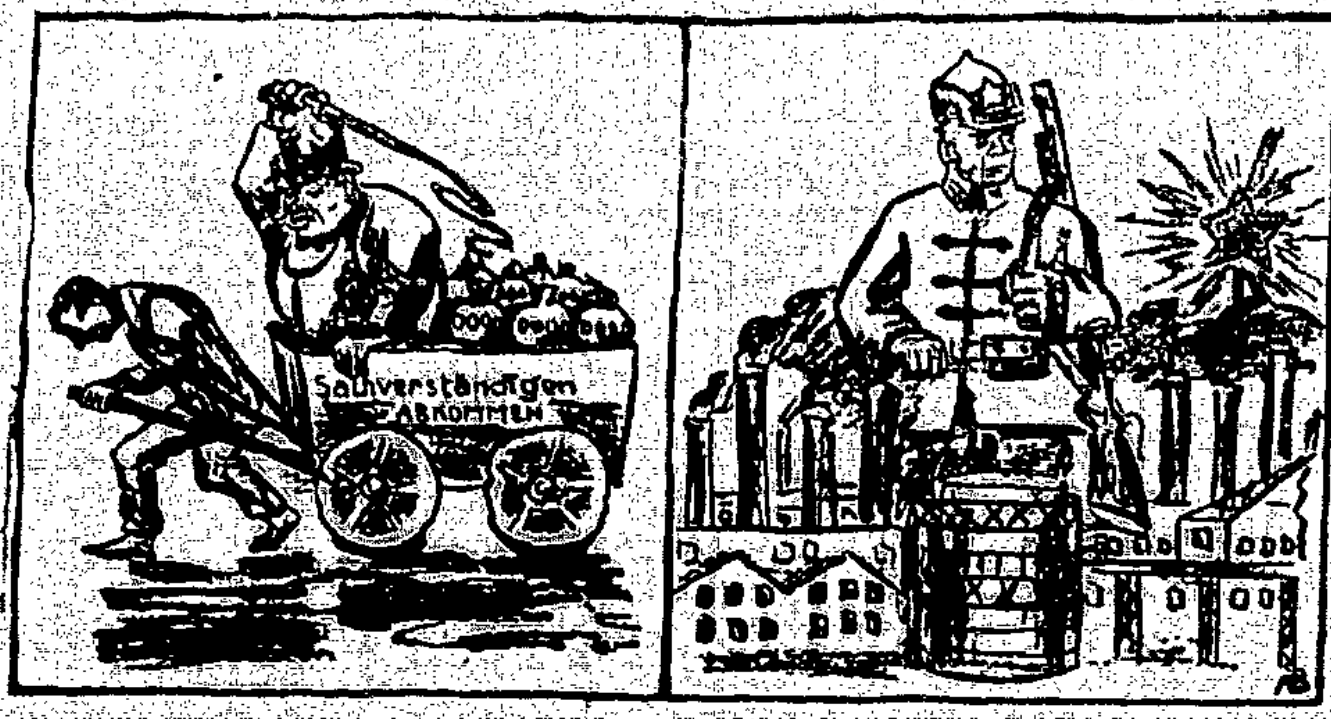
Der sozialdemokratische Regierungspräsident Reig in Krasberg (Westfalen) unterhält langweilige Beziehungen zur Wapler und Chemischen Fabrik in Deutschhausen (Kattow-Konzern) sowie zur Holzfabrik von Schmal. Derselbe sozialdemokratische Regierungspräsident Reig hat keinen Freund, kein sozialdemokratisches Schauspiel, zum Regierungsrat ernannt. Es soll sich um den Regierungspräsident Müller handeln.

### Achtung! SPD-Delegierte zur Metallarbeiterbetriebsratkonferenz.

Alle Delegierte zur Betriebsratkonferenz des Metallarbeiterbetriebsrat am 28.-29. Dezember in Stuttgart müssen sich sofort nach ihrem Eintreffen in Stuttgart im Hotel der Betriebsratkonferenz der Metallarbeiterbetriebsrat anhalten.







**Schiedsprüche in der ober-schlesischen Großindustrie**

Nach langen Verhandlungen sind die Schiedsprüche für Bergbau und Eisenhütten für verbindlich erklärt worden. Diese Schiedsprüche sind wahre Hungerchiedsprüche. Sie sehen eine Erhöhung von einigen Pfennigen vor. Selbst in der Begründung zu den Schiedsprüchen heißt es, daß die vorgesehene Lohnerhöhung nur einen knappen Ausgleich der bestehenden Lernerung darstellt. Es heißt weiter in der Begründung, daß keine größere Lohnerhöhung erfolgen könne, da die Gruben und Hütten unter Abfallstodungen zu leiden haben.

Ferner verlangen die Industriellen eine Neuregelung der **Vorschusszahlung**, und zwar nach den Vorkriegsgesetzen. Dieses Verlangen ist eine Unverschämtheit, wenn man bedenkt, daß der Stand der Löhne kaum 60 Prozent der Vorkriegszeit beträgt bei einer Lebensmittelerhöhung von auch etwa 50 bis 60 Prozent. Die Gewerkschaften haben also die Aufgabe sich mit allen Mitteln gegen die Vorschussregelung, wie sie die Unternehmer wollen, einzusetzen. Aber die reformistischen Gewerkschaftsbonzen lassen sich auch in dieser Frage mit den Schlot- und Eisenbaronen in Verhandlungen ein. Sie haben bei diesen Verhandlungen vorgeschlagen, daß anstatt dreimaliger Vorschusszahlung im Monat, jetzt nur eine zweimalige und zwar am 3. und 17. jedes Monats erfolgen soll. Eine Einigung in dieser Frage konnte jedoch nicht erzielt werden. Die Arbeiterschaft

**Das Wüten der Amsterdamer Spaltungshyänen gegen Ostha.**

Die Amsterdamer lassen sich nicht provozieren. Die Amsterdamer verfolgen ihre Aufgabe, den Einfluß der Opposition in den Gewerkschaften mit allen Mitteln zu beseitigen, konsequent durchzuführen. Das betriebe eine am Freitag abgehaltene Sitzung des Osthaer Ortsrats, die von jenem berichtigten Hartmann einberufen und geleitet wurde, der noch vor kurzer Zeit erklärte, daß sich jeder, die die Osthaer Forderungen anerkenne und propagiere außerhalb der Gewerkschaften stelle. Trotzdem heißt dieser Ratse jetzt die Freiheit zu behaupten, daß weniger der sachliche Inhalt der aufgestellten Forderungen zur Auflösung des Ortsratschusses geführt habe, als die Tatsache der Aufstellung von Forderungen überhaupt. Denn nach den Bundesbeschlüssen hätten die Ortsratschüsse nicht das Recht, Forderungen aufzustellen. Die Gesellschaft bleibt doch ihrer Hauptrolle überliefert. Nach Hartmann sprach der AOB-Abgeordnete Schulze, dessen Spezialaufgabe der Hineinwurf kommunistischer Mitglieder und Ortsratschüsse aus dem AOB ist. Er leitete auch hier sein mögliches, um durch unterschämte Provokationen der oppositionellen Delegierten die Sitzung zu sprengen. Als alle schädlichen Verbündigungen des Osthaer Ortsratschusses nicht zu dem beabsichtigten Ziele führten, da holte er zu einem letzten Schlage aus, indem er den Osthaer Arbeitern den Geschäftsführer Heing vom Fabrikarbeiterverband als Ortsratschussführer auf die Nase setzte. Dieser Heing ist einer derjenigen Osthaer Gewerkschaftsleiter, die es ablehnten, an den oppositionellen Ortsratschuss Beiträge abzuführen. Mit derartigen Elementen wollen die Hartmann und Konforten, wie sie behaupten, die Gewerkschaftsbewegung in Ostha wieder aufbauen. Aber auch dieser letzte Schlag schlug scheiterte an der Nahe und Gelassenheit der oppositionellen Delegierten, die gar nicht daran dachten, den Heuchlern das Feld zu überlassen. Die Vertreter der Opposition rechneten sachlich scharf ab mit den Gewerkschaftspaltern, verteidigten die Maßnahmen des alten Ortsratschusses und hielten darüber hinaus fest an den Osthaer Forderungen, die in steigendem Maße das Kampfprogramm des Gesamtproletariats geworden seien. Sie erklärten schließl. durch ihren Genossen Ved., daß sie den Amsterdamer nicht die Gelegenheit geben wollen, die Osthaer Gewerkschaften weiter zu zerfalten, sondern daß die Gewerkschaftsvorstände die Ausführungen Schulzes unter schärfstem Protest zur Kenntnis nehmen. Die Vorstände der Gewerkschaften und die Mitglieder werden in den nächsten Tagen zu den Maßnahmen des Bundesvorstands Stellung nehmen und ihre Entscheidung treffen. Damit war für diesmal die Wucht der Spaltungshyänen zerschanden geworden. Die Antwort der Osthaer Arbeiterschaft aber auf diese Unverschämlichkeiten wird hoffentlich an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

**Das Reichsbanner als Schutztruppe des Kapitals.**

Ein führender Sozialdemokrat über das Reichsbanner. Das Reichsbanner ist eine Bewegung, die zur Stärkung der kapitalistischen Reichsgewalt beitragen will. Wie zuverlässig kapitalistisch diese Tendenzen sind, geht daraus hervor, daß es die Klassengegenstände, die bisher immer im Vordergrund des proletarischen Bewußtseins gestanden waren, zurückgedrängt, daß es kapitalistische Aufgaben wichtiger nimmt, als Klasseninteressen. Die deutsche Republik ist nicht kapitalistisch, sie ist eine Form, von bürgerlich-kapitalistischem Geiste erfüllt; aber allein diese Form enthält Zukunftsaussichten für die Arbeiterschaft.

Emil Nießlich, „Firn“ 6. Jahrg. Heft 23.

wird sich geschlossen in die Gewerkschaften einreihen und die Gewerkschaftsführer zwingen, daß sie durchsehen, daß es bei der alten Vorschusszahlung bleibt.

Die neuere Regelung der Löhne und die Neuregelung der Vorschusszahlung beweisen, daß die Unternehmer alles daran setzen die Lebensbedingungen der ober-schlesischen Kumpels und Industriearbeiter noch mehr zu verschlechtern. Dem Willen der Unternehmer muß auch heute noch der Willen der Arbeiter entgegengestellt werden, denn sonst werde das ober-schlesische Proletariat bald ganz einem Sklavendasein verfallen.

**Vom Schlachtfeld der Arbeit.**

Aus Sternberg wird uns gemeldet, daß bei dem bei Koblach gelegenen Steinbruch am 22. d. d. m. ein schwerer Unglücksfall ereignete. Die Arbeiter Feige und Stief waren beim Sprengen. Als ein Strengdraht nicht zerbrach, fielen beide Arbeiter einmal nach, und in diesem Augenblick ereignete sich der Schuß. Der Arbeiter Feige aus Tenschdorf wurde getötet, der Arbeiter Stief schwer verletzt ins Städtchen Krankenhaus gebracht. Feige ist Vater von fünf Kindern, Stief von drei Kindern.

Das ist das Los der Proleten, die tagen tagaus für den Kapitalismus kämpfen müssen. Sie hatten einen frohen Tag, bis sie jetzt ein Opfer des Antreibersystems wurden.

**Das Auswandern auf den Friedhof.**

Selbstmord wegen Arbeitslosigkeit und Hunger. Der 19jährige Paul B. in Bogutshaus.

**Soboltheater.**

Katholik. Drama in 3 Akten. Von Franz Ort der Handlung. Frankreich. Eine Verfügung zur Hebung der Geburtenziffer. Der Unterredner Genet und Flamme.

Aber das eigene Dummwädchen wird wegen Schwangerschaft aus dem Dienst entlassen, die Schwägerin, um Skandal zu vermeiden und eigene Karriere zu retten, aus demselben Grunde aus dem Hause gewiesen. Enttäuscht verlassen die Frau und ihr Schwäger die Haus, müssen arbeiten, hungern. Trauer wird abgetrieben. Mutter stirbt.

3. Akt. Gerichtshof. Beide Frau und andere „Berater“ gegen das künftige Leben. Verteidigungsrecht des Rechtsanwalts mit viel Gekloppe und noch mehr Halbschellen. Forderung: Ein Mittel her zur klugenlosen Abtreibung!

Seine Bourgeoischreiber!

Nicht ein Abtreibungsmittel, sondern ausreißendes Einkommen für alle Menschen, und niemand wird und braucht abgetrieben.

**Bulgarisches Theater.**

Die bulgarische Regierung hat die kommunistischen Theater „Kashi Duf“ und „Kardina Bobeda“ verboten. Selbst die liberalen Presse protestiert gegen dieses Verbot und beschuldigt die Regierung Jankov, daß sie zusammen mit den künftigen Feinden der russischen und der jugoslawischen Regierung einen Krieg gegen den Bolschewismus organisiere.

**Weihnachtsgabe.**

Die „Schlesische Volkszeitung“ meldet aus Sieben: Wie verlannt, sollen im Bahnbau-Gärtiger Bahnbau in diesen Tagen gegen 30 Unter- und Hilfsbeamte abgebaut entlassen werden. Was dies gerade in den Weihnachtstagen sein?

Muß dies gerade in den Weihnachtstagen sein? So fragt das fromme, christliche Blatt. Nach Weihnachten können Tausende auf Pfosten sitzen, nach Weihnachten werden die Zentralbehörden der Eisenbahn und Kollegen Hunderte von Arbeitern entlassen, die Eisenbahn wird für mehrere Monate, dann ist das Fest der Liebe, des Friedens vorbei, da haben die frommen Zentralbehörden nichts dagegen.

Christliche Männer und Frauen, denkt daran, wenn auch die Pfaffen in der Christnacht vom Weihnachtstisch erzählen, die Pfaffen in der Christnacht vom Weihnachtstisch erzählen.

**Denkmal für ge'altene Soldaten.**

Für die Wandkämpfer des Freiheitskriegs Oberland, die Oberleitung zum Kriegskrieg gemacht, die die national-sinnigen Gesinnung bis zum Tode hochgeheißt, die die Arbeiterbewegung in einem Meer von Blut, Marsch, Raub und Schmutz ertränkt haben und dabei ihren Tod fanden, wird auf dem Annaberge ein Denkmal errichtet. Der erforderliche Platz wurde bereits von Unternehmern ge'geben.

Für Arbeiterbewegungen ist kein Platz und kein Geld da. Aber für Ehrung dieser kühnen, heldenmütigen Kämpfer steht sich jedes in der deutschen Republik.

Die Entwicklung der englischen Arbeiterbewegung in den letzten Jahren bleibt unverständlich, wenn man nicht die Befreiung der englischen Arbeiter vom Dänkel der weiblichen Klasse, die Verdrängung ihres Kampfes mit dem Kampfe der englischen Kolonialsklaven, die wahrhafte Internationalisierung der englischen Arbeiterbewegung in Betracht zieht.

Aber nicht nur auf die englische Bourgeoisie und das englische Proletariat ist die indische Freiheitsbewegung einen starken Einfluß aus, sondern auch auf die immer mehr erstarkende indische Bourgeoisie. Nur ein starrer Dogmatiker wie Sternberg kann die Proletarisierung, den immer stärker hervortretenden Klassencharakter der indischen nationalrevolutionären Bewegung übersehen. Die gewaltigen Streiks in Bombay wie in der gelamten indischen Textilindustrie, die militärischen Aufstände, die starke Linkswendung der Handbewegung reden eine deutliche Sprache. Gerade die sich überstärkende Industrialisierung und Kapitalisierung Indiens, der überraschte Sturz der Bevölkerung aus einem bescheidenen Handwerkerdasein und Bauernleben in die Not und die Behartheit eines modernen Proletariats haben die indische Bevölkerung hundertmal gründlicher revolutioniert, als es hundert Jahre langamer allmählicher kapitalistischer Entwicklung tun könnten.

Die Lage in Indien weist gewisse Ähnlichkeiten mit der Lage in Rußland vor der Revolution auf. In Rußland war es gerade die Ausplünderung der russischen Volkswirtschaft durch die Auslandsbanken, der rasche unmittelbare Sturz des feudalen Rußland in das kapitalistische Chaos, der eifernen Arbeiterschaft und Bauerntum aufs stärkste revolutionierte, durch den gleichzeitigen Druck des sterbenden Feudalismus und entstehenden Kapitalismus, zweitens die gleichzeitige Ausplünderung durch russisches und ausländisches Kapital, drittens die Jugend und Schwäche der russischen Bourgeoisie, die zum Teil noch mit revolutionären Illusionen gegen die Fesseln des Feudalismus kämpfte.

Der indische und der russische Bauer weisen in ihrer Entwicklung und in der Rolle, die ihnen in der sozialen Revolution zugebracht ist, eine gewissen Ähnlichkeit auf. Sie beide waren bzw. sind das große Heer, das berufen ist, unter Führung des Proletariats den Feudalismus und Kapitalismus zu kürzen.

Was bedeutet Sternbergs Leugnen der revolutionären Ansichten der indischen Bewegung? Sternberg spricht damit nicht nur der indischen Bewegung das Todesurteil aus, sondern auch der englischen, ja überhaupt der europäischen Arbeiterbewegung. Denn die europäische Revolution und die koloniale Bewegung gehen Hand in Hand, auch dort, wo es die Teilnehmer der Bewegung nicht merken und nicht wünschen. Sternberg glaubt weder an die europäische, noch an die koloniale Revolution. Er ist ein Konterrevolutionär, wenn auch wider Willen. Mag auch die „Volksmacht“ seinem Artikel ein Vorwort vorausgeschickt haben, das ihm selbst peinlich ist — die „Volksmacht“ hat sehr richtig die Konsequenz der Sternbergschen Lehre erkannt, die er selbst zu ziehen nicht den Mut und die Ehrlichkeit hat.

Wenn Sternberg, der angebliche Führer der Breslauer Jugend im Kampfe gegen die SPD, gegen den Reformismus, für die Revolution, ein wirklicher revolutionärer Kämpfer werden will, dann muß er nächstens mit der Sozialdemokratie brechen, den Dänkel der weiblichen Klasse aufgeben und die Verbindung des proletarischen Kampfes in Europa mit dem kolonialen Kampfe in Asien erkennen und festigen helfen.

Heute ist Fritz Sternberg, ob er es will oder nicht, ob er es einseht oder nicht, ein Kronzeuge der Antifolkschweismis.

**Die Weihnachtsbeihilfe der Eisenbahndirektion Breslau.**

Die Eisenbahndirektion Breslau hat eine Summe von etwa 150000 Mark zu Weihnachten zur Verfügung gestellt. Aber wer bekommt das Geld? Etwa die Eisenbahnarbeiter. Die Tag für Tag schulten müssen und saumäßig entlohnt werden? Nein, nur höher beamtete Vorsteher, Ingenieure usw., erhalten dieses Geld, und zwar bekommen diese Herren Borgelehen eine Beihilfe von pro Person 65 bis 3000 Mark. Natürlich wagt die Direktion es nicht, diese ungeheure Beihilfe als Weihnachtsgeld zu setzen, sondern gibt dieses Geld unter dem schönen Namen Bemerzungszulage. Ins Deutsche übertragen heißt das, ein Weihnachtsgeld für treue Dienste und eine Anerkennung für die brutale Ausbeutung und Antriebung der Eisenbahnarbeiter. Was bekommen jedoch die Eisenbahnarbeiter?

Vor einiger Zeit haben die Eisenbahnarbeiter eine Kartoffelbeihilfe von 30 Mark erhalten. Davon bekommen sie jede Woche 2 Mark abgezogen. Während die Herren Ingenieure und Vorsteher obige Gelder bekommen, wagt die Eisenbahndirektion es noch selbst am helllichten Abend den Eisenbahnarbeitern die 2 Mark Kartoffelgeld abzuziehen.

Die Eisenbahner sollen daraus aber erfahren, daß sowohl die Direktion mit den Interessen der Arbeiter spielt, und daß die 0 mütigen Gewerkschaften auch nicht wagen, bei die em Betrag den Mund aufzutun. Die Eisenbahnarbeiter müssen zusammenhalten und die Gewerkschaften zwingen, daß solch ungerechten Dinge in Zukunft nicht mehr vorkommen können.



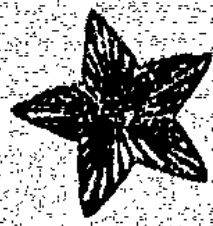
Was heut regiert mit vollem Maul,  
 Raht hier im Stagesmarke,  
 Doch auch der „Knäppel“ ist nicht faul,  
 Da liegen sie auf dem Arsch!

„Der Knäppel“, wöchentliche Arbeiterzeitung erscheint am 12. und 25. jeden Monats, Preis 20 Pf. Zu beziehen von den Zeitungsverlegern und Kioskbearbeitern.





# Der Jungprolet



## Die Jugend marschiert!

Worte: In dem Betrieb spielt die Kraft zum Kampf der Klassen. Bei jedem Konflikt tritt der proletarische Jugendkämpfer hervor!

### An das obererschlesische Jungproletariat!

**Junge Arbeiter! Junge Arbeiterinnen!**  
Trotz Verfolgung und Zucht haus, trotz Entlassungen und Rekruten- dienst geht das Jungproletariat Oberschlesiens unter der Führung der kommunistischen Jugend ununterbrochen den Weg des Klassenkampfes. Immer wieder hat die kommunistische Jugend durch die Betriebszellen den Jungarbeitern den Weg zu ihrer Befreiung gezeigt. Immer wieder hat die kommunistische Jugend darauf aufmerksam gemacht, daß die Rechte des Jungproletariats nicht durch die Gewerkschaften des Reichstages, sondern nur durch den energischen Kampf im Betrieb, in der Gewerkschaft, in den Betriebszellen und im Kampf erreicht werden können.

Wohin sind die Maulhelden der Sozialdemokratie mit ihren Reden, dem Beitritt, den Demokraten, den Deutschnationalen in den Reichstag eingegangen. Noch befinden sie sich in einem Eingekerkert. Aber schon marschieren ein Teil des Proletariats unter der Führung der kommunistischen Jugend auf, um den Verrätern zu zeigen, daß sie gemißt sind, das Joch der Kapitalisten abzuschütteln.

**Jungarbeiter!** Ihr werdet am meisten von den kapitalistischen Räubern ausgebeutet. Euch läßt die kapitalistische Klasse am meisten an ihrem Gungergeld teilhaben. Heute verdient ein Jungarbeiter von 16 Jahren den wöchentlichen Lohn von 17 bis 20 Mark. Für den Jungarbeiter von 16 Jahren ist es noch viel schlimmer. Er bekommt keine Berufsausbildung, er wird gezwungen, sich unter allen Umständen dem Unternehmertum preiszugeben.

In dem Betrieb wird ein Jungarbeiter von den reaktionären Beamten wie ein Stück Vieh behandelt. Bezeichnungen wie Ochs, Schwein usw. sind keine Seltenheit. Die Beamtenherrschaft schreit selbst vor Grausamkeiten nicht zurück. Immer wieder melden Jungarbeiter, daß sie in den Betrieben mit Fußtritten und Ohrenschellen mißhandelt werden.

Aber dieses ist der kapitalistischen Brut noch nicht genug. Schon liegt im Reichstag das Arbeitsdienstpflichtgesetz vor, nach dem die jungen Arbeiter in Kasernen gesteckt und geduldet werden sollen.

**Jungarbeiter, soll es so weitergehen? Nein!**  
**Es gibt einen Weg aus dem Elend!**

Ihr müßt Euch in den Betrieben zusammenschließen, Ihr müßt Euch sofort um die Fahne des Klassenkampfes sammeln, um den Kampf um mehr Lohn, um kürzere Arbeitszeit und mehr Rechte im Betrieb, in Gewerkschaften und politischen Institutionen aufnehmen.

Ihr müßt sofort in die Gewerkschaften eintreten und aus den Gewerkschaften eine Organisation machen, die Eure Interessen gegenüber dem Unternehmertum vertritt. Nicht länger dürfen die Gewerkschaften ein Werkzeug der Unternehmer in den Händen der SPD-Bonzen sein.

Heute wagen es die Bonzen noch, auf die Anfrage des Jungproletariats zu schweigen. Heute halten es die Gewerkschaftsbonzen Franz und Renger nicht für notwendig, auch nur einen Fingerhaken zu machen für das ausgebeutete Jungproletariat.

Die Gewerkschaften werden eine Klassenkampforganisation. Sie werden Eure Interessen vertreten, wenn jeder Jungarbeiter und jede Arbeiterin Mitglied der Gewerkschaften wird.

Nicht nur eintreten und den SPD-Bonzen nachlaufen, sondern mit der Opposition der Kommunisten dafür kämpfen, daß die verrotten Führer verschwinden.

Die Delegierten von Confortbiagrube, die jungen Arbeiter, die ebenso leiden, wie jeder andere Jungprolet, haben den Kampf schon aufgenommen. Die Delegiertenversammlung vom 4. Dezember hat folgende Resolution angenommen:

### Resolution.

Die heute stattfindende Delegiertenversammlung . . . . . nimmt einstimmig nach Kenntnisnahme der Forderungen des Breslauer Jungpartei-Aktionsprogramms zu. Wir erkennen das sofort der Kampf für die Durchführung der politischen Forderungen wie auch der Breslauer Jugendforderungen gemeinsam durch die junge und erwachsene Arbeiterschaft aufgenommen werden muß.

Besondere Aufmerksamkeit muß den Interessenforderungen und Kämpfen der jungen Arbeitergeneration geschenkt werden damit sie schon jetzt zusammen mit dem erwachsenen Proletariat ihrer Klassenpolitik gerecht wird. Viel zu sehr sind die jungen Arbeiter, Arbeiterinnen und Belegschaften unbeachtet gelassen.

Wir appellieren an alle Betriebszellen und fordern die Gewerkschaften auf, sofort alle Schritte zu unternehmen, um das grenzenlose Hungertreiben der Jungarbeiterschaft durch klugen Kampf zu beenden.

Die gesamte Delegation verpflichtet sich, alles zu tun, um die Forderungen der Jungarbeiter und Belegschaften zur Durchführung zu bringen.

**Jungarbeiter und Arbeiterinnen!** Allein können die Jungarbeiter von Confortbiagrube die Forderungen nicht erkämpfen. Das ganze obererschlesische Jungproletariat muß folgen. In jedem Betrieb müssen sofort Delegiertenversammlungen stattfinden, in denen Delegierte zu einer Jungarbeiterkonferenz gewählt werden. In den Betrieben der einzelnen Gewerkschaften muß sofort Stellung genommen werden zu den Forderungen des Jungproletariats.

Die kommunistische Jugend wird in diesem Kampf in erster Reihe stehen. Sie wird die Jungarbeiterkonferenz organisieren und wird Euch mit Rat und Tat beistehen.

Wir rufen das obererschlesische Jungproletariat auf, am **Samstag, den 28. Dezember** ihre Vertreter zu einer

## Jungarbeiter-Delegiertenkonferenz

zu entsenden.

Zeit und Ort wird noch bekanntgegeben.

Zu der Finanzierung wurden Sammelstellen herausgegeben.

Auf junge Arbeiter durch Kampf zum Sieg!

Die aufgebogene Flamme des Klassenkampfes darf nicht erlöschen.

Es lebe der Befreiungskampf des Jungproletariats!

Kommunistische Jugend Deutschland

Bezugsnummer: Dec. 21, 1924

## Wird das freigewerkschaftliche Jugendpartei Breslau aufgelöst?

### Mutterstieber — Mutter-Säugungen.

Das freigewerkschaftliche Jugendpartei Breslau hat in einem Aktionsprogramm Forderungen für die Jungarbeiter und Belegschaften festgelegt und einstimmig beschlossen, den Kampf für diese Forderungen sofort und mit allen Mitteln aufzunehmen. Das es den Arbeitern, und vor allen Dingen den Jungarbeitern und Belegschaften hundsmiserabel geht, das braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Jedoch mit der Annahme dieser Forderungen ist nicht viel geschehen. Die Jungarbeiter und Belegschaften wollen die Durchführung dieser Forderungen sehen. Den Kampf zur Durchführung dieser Forderungen zu führen ist aber Aufgabe der Gewerkschaften. Was tut nun das Ortspartei des ADGB und Ufa?

Offen gesagt, sie tun beide nichts. Während der Zeit der Annahme dieser Forderungen durchs Jugendpartei tat man wenigstens noch so, als wollte man sich für die Forderungen einsetzen. Mit bitterböser Leichenlinie mußte sogar der Vorsitzende des ADGB, „Kuffert“ sagen, daß ein Teil der Forderungen selbstverständliche, ein anderer aber Agitationsforderungen sei. Aber bereits in einer Sitzung des Ortspartei betonte der „Gewerkschaftsführer“ Kuffert: die einzelnen Verbände sollen den Forderungen keine große Beachtung schenken. Damit nun ist der Angriff gegen den Beschluß des freigewerkschaftlichen Jugendpartei und die Umwicklung der eingeleiteten Aktion nicht zu Ende. Während man in den Gewerkschaftsverbänden den Erwachsenen verbietet, sich für die Forderungen der Jugendlichen einzusetzen, versucht man in den Jugendsektionen selbst durch Entsendung von Gewerkschaftsbeamten die Aufnahme der Forderungen abzuwürgen. Den größten Triumph jedoch spielt man gegen das freigewerkschaftliche Jugendpartei selbst aus, indem man Mutter-Säugungen der freigewerkschaftlichen Jugendzentrale herbeiführt und auf Grund derselben die Delegierten zum freigewerkschaftlichen Jugendpartei neu bestimmen läßt. Diese Mutter-Säugungen wurden bereits im Jahre 1922 auf der freigewerkschaftlichen Jugendkonferenz in Leipzig angenommen. Der dritte Absatz dieser Mutter-Säugung besagt nämlich, daß in Zukunft die Delegierten zum Jugendpartei von den einzelnen Ortsausläufen befristet werden müssen. Da es den sozialdemokratischen Gewer-



Gbert, das Ideal der GAZ.

schäftsführern natürlich nicht paßt, daß die jugendlichen Gewerkschaftler sich rühren, wird den letzteren sofort ein Maulkorb umgehängt. Man versucht jetzt mit allen Schikanen den revolutionären Einfluß zu brechen, um in Zukunft gute Strohpuppen zu haben, die zu allem Ja und Amen sagen. Obwohl der Absatz 3 der Mutter-Säugungen von den Delegierten des freigewerkschaftlichen Jugendpartei abgelehnt worden ist, versucht man trotzdem diese einzuführen.

Was der Hauptvorstand offen mit dem Ortspartei des ADGB, Götze macht, nämlich die Auflösung desselben auf Grund der angenommenen Forderungen, macht man von hinten herum, mit dem Breslauer Jugendpartei. Nach Ansicht der regierenden Gewerkschaftsführer dürfen eben die Gewerkschaften kein Klassenkampf-Instrument der Arbeiter sein. Verlangen die in den Gewerkschaften organisierten Mitglieder die Aufnahme des Kampfes, so wendet man sich mit allen Mitteln gegen denselben.

Für alle jungen und erwachsenen Arbeiter müssen diese Maßnahmen der reformistischen Gewerkschaftsbürokratie ein Ansporn sein zur Verdoppelung ihrer Arbeit in den Gewerkschaften, um diese wieder zu revolutionären Kampforganisationen zu machen. Es ist die Pflicht aller freigewerkschaftlichen Arbeiter sofort Protest gegen diese Maßnahmen der Führer des Breslauer Ortspartei des ADGB einzulegen.

Weg mit dem Maulkorb für das freigewerkschaftliche Jugendpartei! Junge Gewerkschaftler und Arbeiter, wendet Euch gegen die drohende Auflösung des Breslauer Jugendpartei! Erreut Euch überall hinter die Forderungen des Jugendpartei und verlangt überall die Aufnahme des Kampfes zur Verwirklichung der Forderungen.

### Achtung Betriebszellen!

Ihr erhalten von der Jugendbelegungsstelle Maier & Kaufmann, Wästelgäßchen eine Betriebszellenzeitung, die ganz gut ausgemacht ist und sich kurz mit Breslauer Jugendforderungen befaßt. Die Wästelgäßcher Genossen haben hiermit gezeigt, daß sie die Bedeutung der Betriebszelle verstanden haben und unserer Lösung folgen.

**Nicht Eroberung der Parlamente, sondern Eroberung der W.-Zelle.**

Wie sie uns mitteilen, war der Erfolg der Zeitung ein großer und hat viel Anhang unter den Jungarbeitern im Betrieb gefunden. Alle Genossen müssen nun dem Beispiel der Wästelgäßcher Zelle folgen und sofort

**Betriebszellenzeitungen herausgeben.**

### Eine wahre Begebenheit.

In einer Grube in Oberschlesien ist ein junger Arbeiter, welcher auf dem Lande wohnt, neu eingestellt worden. Der Obersteiger geht denn auch am ersten Tage zu diesem Arbeiter heran und fragt ihn: „Nun, habt Ihr auch Kommunisten im Dorf?“ Der junge Arbeiter fragt: „Was ist denn das?“ Daraufhin meint der Obersteiger: „Das sind solche Leute, die wenig arbeiten und sehr viel essen.“ „Ah“, meint der junge Kumpel, „von solcher Sorte haben wir zwei Stück, das ist der Pfarrer und der Gutbesitzer.“

## Fünf Jahre GAZ. Agitationsprolet.

Ja ja. Die GAZ kämpft! Spürt Ihr was? Jungarbeiter! Bei der Beratung der Forderungen des Breslauer Jugendpartei in der Delegiertenkonferenz desselben meinte der GAZ-Mann Lehmann:

„Diese Forderungen haben bereits fünf Jahre im Programm der GAZ.“

Das stimmt allerdings. Im Jahre 1919 richtete die GAZ eine Denkschrift an die Reichsregierung und die Nationalversammlung. In dieser „Denkschrift“ (wer denkt noch daran?) forderte die GAZ einmal: Festsetzung einer täglichen Schichtarbeitszeit von 8 Stunden. Verbot der Beschäftigung jugendlicher bis zum 20. Lebensjahr in den die Gesundheit besonders gefährdenden Betrieben, Verabreichung eines für den Unterhalt des Belegschafts ausreichenden, in den gewerkschaftlichen Tarifverträgen festzulegenden Kostgeldes.

Das war 1919. Heute schreiben wir anno 1924. Fünf Jahre Kampf der GAZ und die SPD haben von diesen Forderungen keine Spur und schreiben nichts zur Durchführung gebracht. Die einstimmige Denkschrift liegt verstaubt in irgendwelchen Akten. Die SPD-Bonzen: Braun, Seewitz u. a. sind einschließlich dem 20. Lebensjahres für Jungarbeiter. Der GAZ-Genosse und ehemalige Vorsitzende der GAZ, Fritzchen Gbert hat im Jahre 1923 durch Motorordnung das Demobilisierungsgesetz und den damit verbundenen Achtstundentag aufgehoben. Heute müssen wie jungen Proleten nicht nur acht, sondern zehn, zwölf und dreizehn Stunden am Tag schuften.

Das sind die Früchte einer fünfjährigen Politik der GAZ und SPD. Was hat die GAZ zur Verhinderung des Arbeitszeitgesetzes getan? Was hat die GAZ bisher praktisch getan im Kampf gegen die zehn- und zwölfstündige Arbeitszeit für Belegschaft und Jungarbeiter? Wir fragen Euch, GAZ-Mitglieder und junge Arbeiter: Merkt Ihr etwas von dem „fünfjährigen Kampf der GAZ“?

Aber das ist noch nicht alles. Während das proletarische Existenzminimum 67.— Mark in der Woche für eine Person beträgt, bekommen die Belegschaften und Jungproleten geradezu einen Hungerlohn und sind somit aufs Aussterben verurteilt. Als Beispiel führen wir nur die Lohnliste eines sechzehnjährigen, unter Tage arbeitenden jungen obererschlesischen Kumpels an.

Nr.	Name	Lohnung: 10. 1024.
	250 Stunden im Urtorb	33,92 Mark
	2 „ Ueberarbeit	—,20 „
	1 Stunde Sonntagsarbeit	—,12 „
	Hausstandsgehalt	2,90 „
		36,84 Mark

Abzüge:	
Krankenkassenbeitrag	2,10 Mark
Invalidentversicherung	—,50 „
Strafen	—,38 „
Vorschuß	18,40 „
Sterbeoponds	—,20 „

Sa. Abzüge 21,58 „

Hierin bar 16,20 Mark

Zuliegend außerdem Vorschuß 6,80 „

Sa. 22,— Mark

Wer mit 5,50 Mark in der Woche auskommen soll, muß entweder ein Hungerkämpfer oder ein Nechengeist sein. Nicht einmal 1/10 des proletarischen Existenzminimums und noch nicht 1/5 des Reichsschindlindes erreicht der Lohn eines Jungarbeiters. Noch trauriger und schlimmer aber steht es bei den Belegschaften aus.

Das sind nur einige Früchte der sozialdemokratischen Harmoniepolitik.

## Sozialfierung.

Das freigewerkschaftliche Jugendpartei fordert im 8. Punkt seines Aktionsprogramms:

Aufnahme des Kampfes durch die Gewerkschaften für die unverzügliche Sozialfierung der Schlüsselindustrie.

Die kommunistische Jugend hat sich eindeutig hinter die Aktion und das Forderungsprogramm des Jugendpartei gestellt. Wenn wir auch den Kampf für die Durchführung der Forderungen mit allen Mitteln unterstützen, so können wir jedoch nicht Abstand davon nehmen, die oben angeführte mangelhaft formulierte Forderung zu kritisieren. Wie denken die Delegierten des freigewerkschaftlichen Jugendpartei sich die Sozialfierung der ausschlagesendsten Industrien (Bergbau, Metall)? Bereits im Anfang des Jahres 1919 wurde die deutsche Arbeiterschaft durch das Gesetz der reformistischen Gewerkschaftsführer: die Sozialfierung marschiert! betrogen. Durch diese „Lösung“ der Sozialfierungsfrage hat die deutsche Arbeiterschaft allerdings gelernt und begriffen, daß auf dem Wege einer friedlichen Verhandlung der Sozialfierungskommission mit den Kapitalisten ein Dreißigstel sozialisiert wird. Damit nun nicht das freigewerkschaftliche Jugendpartei Breslau in den Bereich eines Nachfolgers dieser Sozialfierungsmascherei von 1919 gerät, muß es unbedingt auch den Weg der Durchführung der Sozialfierung zeigen. Aus der Formulierung der unverzüglichen Sozialfierung kann man entnehmen, daß dieselbe noch in der kapitalistischen Gesellschaftsbewertung durchgeführt werden soll. Das ist natürlich völlig unsinnig. Die Frage der Sozialfierung ist immer eine Machtfrage, denn die Unternehmer werden sich nicht widerstandslos die Grundlage ihrer Macht wegnehmen lassen. Will die Arbeiterschaft die Sozialfierung durchführen, so muß sie ohne weiteres den Kampf gegen die gesamte Kapitalistenklasse und ihre Organe aufnehmen und diese besiegeln. Das von der kommunistischen Partei und Reichstagsfraktion im Reichstag gegen den Dawesplan eingebrachte Sachverständigen Gutachten der Arbeiterschaft zeigt klar und eindeutig, wie man die Frage der Sozialfierung zu stellen hat. Der Kampf der kommunistischen Jugend mit der Partei und der gesamten Arbeiterschaft geht deshalb:

gegen den Dawes-Kolonisationsplan für die Sozialfierung. Wie die Übernahme der Produktion durch die kommunistische Jugend Deutschlands Arbeiterschaft.

Weg! Schließen.

## Auch Du!

Genosin, abonniere sofort bei der Post

**Die Internationale**

Zeitschrift

für Theorie und

Praxis des Marxismus

vierteljährlich Mark 1.50



# Die Pfeife des Kommunarden.

Von Ida Ehrenburg.

Es gibt viele herrliche Städte — herrlicher als alle in Paris dort ist es — die Frauen, deren Tränen um die Rassen in die rote Getränke, und Tausende von Rüstern zuden auf der Spiegelglatten Bahn der ungeheuren Wäbe.

Der Geliebte Louis Roux war in Paris geboren. Er erwarb sich an die Fünfte des Jahres 48. Er war damals sieben Jahre alt und wollte immer essen. Wie ein junger Rabe dünne er schweigend den Mund und wartete, wartete vergebens, denn sein Vater Jean Roux hatte kein Brot. Er hatte nur ein Gewehr, aber ein Gewehr konnte man nicht essen. Louis erinnerte sich besonders an einen sonnigen Morgen, als der Vater sein Gewehr putzte und die Mutter weinte und sich die Nase mit der Schürze wischte. Louis konnte nicht verstehen, warum er meinte, daß der Vater mit seinem blaugepulverten Gewehr den Väter nachschleichen und sich das größte Brot in seinem Laden nehmen würde, größer als Louis selbst. So groß wie ein Haus. Aber der Vater trat mit anderen betäubten Menschen zusammen, die ebenfalls Gewehre hatten. Darauf begannen sie alle zu lachen und zu schreien: „Brot! Brot!“

Louis wartete mit Herz-Köpfen, er hoffte, daß die Antwort auf diese herrlichen Nieder darin bestanden würde, daß aus allen Fenstern Bröde, Semmeln und Äpfel niederregnen würden. Aber statt dessen erklang auf einmal ein großer Lärm, und dann regnete es keine Äpfel. Einer der Männer, die nach Brot schrien, rief: „Ach! und viel hin.“ Darauf begannen der Vater und die anderen Menschen ungreifliche Dinge zu machen — sie stürzten zwei Bänke um, schlepten aus dem Nachbarhof ein großes Gefäß, einen zerbrochenen Tisch und sogar einen Kübel herbei. Das alles legten sie quer über die Straße und dahinter dahinter. Louis wußte nun, daß die betäubten Menschen Verstand spielten. Dann schossen sie mit den Flinten, und sie wurden auch beschossen. Dann kamen andere Menschen. Auch sie hatten Gewehre, aber sie lachten, und auf ihren Mägen glänzten große, hübsche Rollen; man nannte sie „Cardisten“. Diese Menschen nahmen den Vater bei den Armen, und führten ihn durch den Boulevard St. Martin. Louis dachte, daß die lustigen Cardisten dem Vater zu essen geben würden, und folgte ihnen, obwohl es schon spät war. Auf dem Boulevard lachten liebeswürdige Frauen, unter den Kaffeehäusern sahen elegante Herren, tranken rubinrote Getränke und Laufende von Rüstern zuden auf dem Spiegelglatten Trottoir. Am St. Martinstr. rief eine der sorglosen Frauen, die in einem Cafe saß, den Cardisten zu:

„Warum führt ihr ihn so weit fort? Er kann auch hier seine Vorlesung kriegen.“

Louis lief zu der lebenswürdigen, lachenden Frau und öffnete schweigend, wie ein junger Rabe, seinen Mund. Einer der Cardisten nahm seine Fäuste in die Hand und schob. Der Vater schrie auf und fiel hin, die Frau aber lachte. Louis rannte zum Vater, kramerte sich an seine zuckenden Beine — es war, als wenn der Vater liegen gehen wollte. Louis begann durchdringend zu schreien.

Da sagte die Frau:

„Schleht doch das Heine Ohr ist!“

Aber der elegante Herr, der am Rebenstücken sein rubinrotes Getränk trank, erwiderte:

„Wer wird denn arbeiten?“

Und Louis blieb am Leben. Nach dem stürmischen Juli kam ein stiller August — keiner lang mehr, es wurde auch nicht geschlossen. Louis wuchs auf und reifte fertig das in ihn gelehte Vertrauen des guten, eleganten Herrn vom Boulevard. Sein Vater war ein Steinmetz, und auch der Sohn wurde einer. In breiten Sammetjoppen und blauer Blase baute er Häuser — im Winter und im Sommer. Das herrliche Paris wollte noch herrlicher sein, und Louis war dort, wo neue Straßen gebaut wurden, auf der Place de la Vierge, auf den breiten, von Kaffeehäusern umgebenen Boulevards Malesherbes und Hauptmann, der Avenue de l'Opera. Nachdem die Bauten noch von Gerüsten umgeben waren, brachten die ungeduldigen Händler schon jetzt ihre Schätze hin — kostbare Felle, Spitzen und Edelsteine. Louis baute Theater, Büden, Speisehäuser und Bänke; er baute herrliche Räume, in denen sorglose Frauen auch dann sorglos lachen konnten, wenn der Wind vom Kanal hart durch die Straßen wehte und die Arbeiter in ihren von den Novembernebeln durchdrungenen Manteln erstarren; er baute Parks, damit die eleganten Herren auch in dunklen, sternlosen Nächten nicht aufhörten, an ihren rubinroten Getränken zu nippen. Mit schwarzen Steinplatten legte er die letzte Gasse dieser Stadt, der herrlichsten aller Städte — Paris.

Unter tausend Blumenmännern war einer, mit dem Namen Louis Roux, in Sammetjoppen, mit Kaffeehaus gepudert, mit einem breiten, schwarzen Hut, und einer Zompfseife im Munde — wie tausend andere half er ehrlich mit, die Herrlichkeit des zweiten Imperiums zu errichten.

Er baute wunderwolle Häuser, stand tagtäglich auf den Gerüsten, lag das Rad in einer überlebensgroßen Kammer, in der Straße der Schwarzen Witwe, in der Vorstadt des St. Antonius. Die Kammer noch nach Holz und nach hübschen schwarzen Zebeln. Das Haus noch nach Kaffeehäusern und ungewöhnlicher Bälge; die Straße der Schwarzen Witwe aber noch wie alle Straßen dieser Vorstadt: nach den Prachtbauern der Händler, die in Hoffen gebaute Karotten in feinen, nach Herings, blauen, abgezogenen Werde ziehen, Müllgruben und dem Rauch der kleinen Döfen. Aber nicht die Straße der Schwarzen Witwe wegen, sondern der breiten Boulevards, der nach Margaliden, Mandarinen und Parisischen hultenden Rue de la Paix, der Boulevards und der Place de la Vierge, wo die Blumenmänner auf den Gerüsten herumkriechen — wurde Paris die herrlichste aller Städte genannt. Louis Roux baute Cafés und Läden, er baute die „Zaubertheater“, in der sah die Schauspieler von über 20 Theatern verkommenen, und für viele andere ansehnliche Bauten. Aber niemals näherte sich Louis Roux — seit dem Todestage seines Vaters — den sorglosen Cafés, und niemals kostete er die rubinroten Getränke. Wenn er von dem Baumstammener einige kleine, weiße Münzen erhielt — gedenke sie in die Tasche des alten Schmieds in der Straße der Schwarzen Witwe — der ihn dafür einige große schwarze Münzen und ein Glas mit trüber Flüssigkeit gab. Louis trank den Absinth mit einem Zug aus und wanderte dann in seine Kammer.

Wenn es aber wieder wehte noch dunkle Männen, weder Absinth, noch Brot, noch Arbeit gab, kamste Louis die Zahnlücken in seinen Zähnen auf oder las auf der Straße einige Hygieneaufsätze auf, klappte damit seine Zompfseife und schritt mit finsternem Gesicht durch die Straßen des St. Antonius. Er sang nicht und schrie nicht „Brot“, wie es einstmal sein Vater getan — denn er hatte weder ein Gewehr, mit dem er hätte spielen können, noch einen Sohn, der wie ein junger Rabe den Mund aufschrie.

Louis Roux tat, was er vermochte, damit die Frauen von Paris sorglos lachen konnten, aber wenn er ihr Lachen hörte, begann er zu weinen und zu schreien: „Brot! Brot!“ Louis war in einem Cafe auf dem Boulevard St. Martin, als Jean Roux auf dem Platz lag und in den Regen gehen wollte. Bis zu seinem 25. Jahre hatte Louis überlebt noch nie eine junge Frau in seiner Nähe gesehen. Als er aber 25 wurde, und aus einer Bauern die Straße der Schwarzen Witwe in eine andere zog, gelang es ihm das, was früher oder später mit allen Menschen geschieht. In einer Kaufmannsloge traf er eine junge Frau, die in einem Cafe saß, den Cardisten zu:

Kammer, um sich einen Stuhl zu kaufen, denn sein Feuerstein schlug keine Funken mehr — ging hinaus und kam erst gegen Morgen heraus. Im nächsten Morgen brachte Balle die ihre zwei Hände, ihre Tüte und eine Tüte in Louis' Mantel. Louis sah und wurde seine Frau, ein Jahr darauf erlitten in der engen Kammer ein neuer Gast, der in der Mairie mit dem Namen Paul Marie Roux eingetragen wurde.

So lernte Louis die Frau kennen. Aber im Gegenstand zu jenen anderen Frauen, auf die Paris mit Recht stolz ist, pflegte Juliette nie sorglos zu lachen, obwohl Louis Roux sie alle Gerüchte liebte — so liebte, wie ein die ihre, der schwarze Schein hebt und herrliche Bauten aufsticht. Neben Louis. Wahrscheinlich hatte sie niemals gelacht, denn sie lebte in der Straße der Schwarzen Witwe — nur einmal erlang in dieser Straße ein sorgloses Lachen, es war das der alten Wäscherin Marie, als man sie in das Irrenhaus fortbrachte. Wahrscheinlich lachte Juliette auch deshalb nicht, weil sie nur zwei Hemden besaß, während Louis, der oft weder weisse noch dunkle Münzen hatte, und mit finsternem Gesicht und der Pfeife im Munde durch die Straßen der Vorstadt St. Antonius umherirrte, nie imstande war, ihr auch nur eine einzige gelbe Münze für ein neues Kleid zu geben.

Im Frühjahr 1859, als Louis Roux 28 und sein Sohn Paul zwei Jahre alt war, nahm Juliette ihre beiden Hemden, ihre Tüte und Bürste und zog zu dem Metzger, der in der Straße der Schwarzen Witwe mit Pferdeshäuten handelte. Sie überließ Paul ihrem Mann; der Metzger war ein nervöser Mann, der junge Frauen, aber keine Kinder betrug. Louis nahm den Sohn auf den Arm, wiegte ihn, damit er nicht weine; er tat es ungeschickt, denn er verstand, seine zu heben, aber keine Kinder. Mit der Pfeife zwischen den Zähnen ging er durch die Straßen des St. Antonius. Er hatte Juliette sehr lieb, aber er sah ein, daß sie richtig gehandelt hatte; der Metzger beachte viele gelbe Münzen, er konnte sogar in eine andere Straße ziehen — mit ihm würde Juliette ganz gewiß das sorglose Lachen lernen. Es fiel ihm ein, was sein Vater Jean, als er an jenem heißen Vormorgen mit dem blaugepulverten Gewehr fortgegangen war, zu seiner weinenden Frau, Louis' Mutter, sagte:

„Ich muß gehen, du mußt mich nicht zurückhalten. Der Sohn sucht sich den höchsten Platz aus, das Schiff — das offene Meer, die Frau sucht das ruhige Leben.“

## Ein unerhörter Skandal

Ist es, schreibt ein Leser unseres Blattes, wenn die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ erst am 29. Dezember mit dem Abdruck des fabelhaftesten Kriminalromans „Mess Mend“ beginnt, muß gehandelt werden, wenn den

## Raich

Lesern durch die Zeitung etwas außerordentliches geboten werden soll. Warum beginnt ihr mit dem Abdruck des Kriminalromans Mess Mend nicht schon am 28. Dezember d. J. Ich

## Aufsichtsrat

schwerdelführend an den unserer Druckerei-Genossenschaft wenden. Denn ich bin ob solcher Rücksichtslosigkeit höchst ungeduldig. Der Unglückliche vergißt, daß die Gewerbehölzerei Sonntagsarbeit erbielt. Am 29. Dezember

## aus der SPD

erscheinen wir bestimmt. Daß ein Vorstoß kommt, um uns zuzurückkommen, ist gänzlich

## ausgeschlossen,

denn Reformisten drucken keine Revolutionsromane, auch wenn sie fabelhaft kriminalistisch und spannend sind wie Mess Mend.

Als Louis an diese Worte seines Vaters dachte, überlegte er sich noch mehr davon, daß er recht hatte, als er verurteilte Juliette zurückzuführen; aber auch Juliette hatte recht, als sie ihn verließ und zu dem reichen Metzger zog.

Und Louis baute wieder Häuser und pflegte seinen Sohn. Aber bald kam der Krieg, und die bösen Preußen belagerten Paris. Es war keine mehr da, der Häuser bauen konnte, und auch die Gerüche der in den heißen Nächten stehenden auf einmal weg. Die Granaten der preussischen Kanonen zerstörten manche Plätze des herrlichen Paris, an denen Louis Roux und andere Steinmetzen gearbeitet hatten. Louis hatte seine Arbeit mehr und auch kein Brot; der dreifache Familienverstand es schon, wie Louis schweigend aufzuwachen mit ein junger Rabe. Da gab man Paul ein Gewehr in die Hand, aber er ging nicht hinaus, um zu lachen und nach Brot zu schreien. Er begann, wie viele andere Steinmetzen, Tischler und Schmiede, die herrlichste aller Städte — Paris, gegen die bösen Preußen zu verteidigen. Da ist Louis Paul, nahm eine gute Frau zu sich, die Beizerin eines Grünkrautens — Madame Mannau. Ebenso wie die anderen fand Louis Roux Schutz im Fort des St. Vincennes — es war Winter und bitterkalt — und sollte die Granaten an die Kanonen heran, die die Granaten gegen die bösen Preußen schickten. Sogar auch er nicht, denn in Paris herrschte der Hunger. Er hatte sich die Fäuste erhoben, denn in jenen Winter herrschte eine bittere Kälte. Die preussischen Granaten schlugen in das Fort St. Vincennes, und der Mangel, die es verteidigten, wurden immer weniger. Aber Louis Roux verließ keinen Tag neben der kleinen Kanone nicht, denn er verteidigte die Stadt Paris. Die herrlichste aller Städte war eine solche Verteidigung wert! Trotz des Hungers und der Kälte wimmelte es von Leuten auf den Boulevards; trotz des Hungers und der Kälte verlegten die Granaten für die eleganten Herren nicht, und auch das sorglose Lachen auf den Gerüsten hörte nicht auf.

Louis Roux wußte, daß es keinen Imperator mehr gab, und daß in Paris jetzt die Republik herrschte. Er wollte die Granaten zu seiner Kanone heran und konnte nicht lange darüber nachdenken, was eine Republik sei, aber die Kollegen, die aus Paris kamen, sagten, daß die Cafés der Bonapartisten ebenso wie früher volles Gedränge und sorgloser Frauen waren. Louis Roux hörte ihren ungeduldrigen Reden zu und begriff, daß in Paris sich nichts verändert habe, daß die Republik sich nicht in der Straße der Schwarzen Witwe, sondern in den breiten Alleen der Place de la Vierge befände, und daß der kleine Paul ebenso wie früher seinen Mund aufschreien würde, sobald er, der Steinmetz Louis Roux, die Preußen vertreiben haben würde. Louis Roux wußte das, aber er verließ keinen Posten an der Kanone nicht, und die Preußen konnten nicht in Paris einziehen.

Aber eines Morgens befahl man ihm, seine Kanone zu verlassen und in die Straße der Schwarzen Witwe zurückzuführen. Keine Kanone, die man „Republik“ nannte, und die wohlfeilsten eleganten Herren und sorglose Frauen kamen — ließen die bösen Preußen in das herrliche Paris ziehen. Mit finsternem Gesicht und mit seiner Pfeife zwischen den Zähnen schritt Louis Roux durch die Straßen der Vorstadt St. Antonius.

Die Preußen kamen und gingen wieder, aber niemand baute Häuser mehr. Da ein junger Rabe sprach Paul seinen Mund auf — Louis Roux begann sein Gewehr zu lachen. Donalds lebte nun an einem Minera eines fremden Befehl an nach dem alle „Blumenmänner“ ihre Gewehre auf eine Seite zu legen die Geduld sorglos in Frauen die man „Republik“ nannte, erschienen sich an die Jungfrau des Jahres 48.

Louis Roux wußte, wie der Metzger nicht abließ, obwohl

viele anderer Vorstädte. Sie zogen mit ihren Gewehren durch die Straßen und schossen. Das war an einem warmen Abend, als der Frühling sich auf Paris niederstürzte.

Am nächsten Tage sah Louis Roux vornehme Equipagen, Wagen, Fuhrer und Karren durch die Straßen von Paris rollen. In den Wagen und Karren lag allerlei Hab und Gut, in den Equipagen aber saßen Menschen, die Louis in den Cafés der großen Boulevards oder im Bois de Boulogne zu sehen gewohnt war. Es waren winzige Generale mit Himbeerenköpfe und martialischen Schnurrbärten darunter, junge Frauen mit weißen, hübschesteinigen Röcken, träge Leuten in schwarzen Uniformen, die Decken mit schwarzen, sandfarbenen und rostroten steifen Hülsen, junge Offiziere, die man niemals im Fort St. Vincennes oder in den anderen Forts gesehen hatte, ehrwürdige, glühfähige Soldaten, weiße, leibereiche Hündchen, verziert mit Metallgeschloß und sogar lärmende Papageien. Alle eilten dem Verfall der Oper zu. Und als Louis Roux an diesem Abend auf die Place de l'Opera ging, erblickte er die Cafés; es gab keine eleganten Herren mehr, die rubinrote Getränke tranken; die prächtigsten Läden waren geschlossen; man sah in ihrer Nähe keine sorglosen Frauen lachen. Die Menschen aus den Straßen der Campes, Ghées, aus Auteuil, aus St. Germain, die sich über die Blumenmänner ärgerten, weil diese ihre Gewehre nicht abließen wollten, verließen das herrliche Paris; und sogar die funkelnben Spiegel der Trottoirs blieben trübselig und dunkel.

Louis Roux begriff nun, daß die „Republik“ die Stadt in Equipagen und Wagen verlassen hatte. Er fragte die anderen Blumenmänner: wer ist nun statt ihrer geblieben? — man antwortete ihm: „Die Pariser Kommune.“ Louis kam auf die Vermutung, daß die Pariser Kommune irgendwo in der Nähe der Straßen der Schwarzen Witwe wohne müsse.

Aber die Decken und die Frauen, die Paris verlassen hatten, konnten die herrlichste aller Städte nicht vergessen. Sie wollten sie den Steinmetzen, Tischlern und Schmieden nicht überlassen. Und wieder begannen die Granaten die Häuser dieser Stadt zu zerstören; aber diesmal waren es nicht die bösen Preußen — es waren die Kanonen der lebenswürdigen Stammgäste des „Engländer“ und anderer Cafés. Louis sah nun ein, daß er an seinen alten Platz im Fort St. Vincennes zurückkehren müsse.

Aber die Beizerin des Grünkrautens, Madame Mannau, war nicht nur eine gute Frau, sondern auch eine gute Katholikin. Sie weigerte sich, den Sohn eines jener Gottlosen in ihrem Hause zu behalten, die den Erzbischof von Paris getötet hatten. Louis Roux nahm nun seine Pfeife in den Mund und seinen Sohn auf die Schulter und ging zum Fort St. Vincennes. Er sollte die Granaten an die Kanone heran — Paul spielte daneben mit leeren Patronen. Des Nachts schlief der Knabe im Hause des Wächters des Wasserturms im Fort St. Vincennes. Der Wächter schenkte Paul eine neue Zompfseife, die aus Haar jener glich, die Louis Roux rauchte, und ein Stück Seife dazu. Wenn jetzt die Schiere Paul zu langweilen begann und er kein Vergnügen mehr daran hatte, zu beobachten, wie die Kanone die Granaten ausspuckte, konnte er auch Seifenblasen aufsteigen lassen. Diese Blasen waren von verschiedensten Farben — himmelblau, rosafarben, goldschimmernd. Sie glühten jenen Augen in den Zuckern, die die eleganten Herren und sorglosen Frauen ihren hübschen kleinen Knaben schenken. Es ist wahr, die Seifenblasen des Steinmetzlehnen lebten nur einen Augenblick, während die Kugeln der Kinder aus der Avenue der Campes-Ghées einen ganzen Tag vorhielten. Aber Louis die einen als die anderen waren herrlich. Wenn Paul seine Seifenblasen-fabrikante vergaß, er seinen Mund aufzumachen und auf ein Stück Brot zu warten. Wenn er sich Menschen näherte, die von allen „Kommunarden“ genannt wurden, und zu denen auch Louis' Vater gehörte, machte er es ebenso wie sein Vater und preste die leere Zompfseife zwischen die Zähne. Und die Menschen vergaßen einen Augenblick lang ihre Kanonen, wandten sich dem kleinen Jungen zu und sagten ihm freundlich:

„Du bist ein echter Kommunard.“

Aber die Blumenmänner hatten wenig Kanonen und auch nicht genug Granaten, und auch der Blumenmänner selbst gab es nur wenige. Die Menschen aber, die Paris verlassen hatten, und jetzt in der ehemaligen Königsresidenz Versailles lebten, brachten alle Tage neue Soldaten herbei — es waren die Söhne der geizigen und beschränkten Bauern von Frankreich; ferner kamen die Kanonen, die ihnen die Preußen geschenkt hatten. Immer näher kamen sie an die Stadtmaße heran, die Paris von allen Seiten umgaben. Viele Forts waren schon in ihren Händen — und es gab niemand mehr, der die gestunkenen Kanoniere erschießen konnte, die zusammen mit Louis Roux das Vincennes-Fort verteidigten. Der Steinmetz Louis Roux sollte jetzt selbst die Granaten herbei, lud selbst die Kanone und schob selbst — er hatte nur zwei Blumenmänner — die letzten übrigen bliebenen — die ihm dabei halfen.

In der ehemaligen Residenz der Könige von Frankreich herrschte ein lustiges Treiben. Die prächtigsten erbauteen Cafés, Häuser konnten alle jene nicht fassen, die nach rubinroten Getränken verlangen. Abends in bloßen roten Schuhen prunvolle Meisen ab. Kleine Generale strichen sich über ihren martialischen Schnurrbart und unterhielten sich munter mit den angereizten preussischen Offizieren. Die glühfähigen Soldaten machten sich schon an den Köffern ihrer Heringspfeife zu schaffen; sie herbei, es sich auf die Rückkehr in die herrlichste aller Städte vor. Der herrliche Paul — erbaut auf den Knochen von 20000 Anderen, die Tag und Nacht die Erde gruben, den Wald niederlegten, die Sümpfe trockneten, um die von dem Sonnenlicht festgegebene Frist einzuholen — wurde zu Ehren des Sieges mit Flaggen geschmückt. Des Tages blieben überne Blätter ihre Wangen auf, feinerne Kritiken der neun großen und der vierzig kleinen von ihnen vergossen unausgeseht ihre heuchlerischen Tränen; und des Nachts, wenn in entkräfteten Paris alle Straßen rot und still dalagen, funkelnbrennende zu Monogrammen geschlungene Delfinchen im Grün des Landes.

Der Verant der Nationalgarde, Francois d'Emoguan überreichte seiner Braut, Gabriele de Pontet, einen Strauß aus zarten Lilien, der von dem Herrn und der Reinheit seiner Gefühle ein sprechendes Zeugnis ablegte. Die Lilien waren von einer goldenen Baie zusammengefaßt, die, mit Strahlen geschnitten, bei einem Juwelier aus der Rue de la Paix gekauft war; dieser Juwelier hatte es fertiggebracht, gleich am ersten Tage des Anmars alle seine Kostbarkeiten aus Paris hinauszujagen. Der Strauß ward auch zum Zeichen des Sieges überreicht. Francois d'Emoguan kam an einem Tag von der Pariser Front und erzählte seiner Braut, daß die Insurgenten geschlagen seien. Morgen würden seine Soldaten das Fort St. Vincennes einnehmen und in Paris einmarschieren.

„Kannst du die Caron in der Oper an?“ fragte Gabriele.

Darauf begann ein Liebesgespräch, das bei einem Felden und Bräutigam, der nur auf einen Tag von der Front kam, und seiner Braut, die für ihn einen leiblichen Zosabenteil füllte, vollkommen legentlich war. In einem Moment der übermühten Zärtlichkeit legte Francois seinen Arm um die pfirsichfarbene Taille seiner Braut und sagte:

„Meine Liebe, du weißt nicht, wie grauam diese Kommunarden sind. Ich habe mit einem Feldweber verhandelt, daß auf dem Fort St. Vincennes ein kleiner Junge mit der Kanone geschossen. Und stelle dir vor, dieser winzige Kern raucht schon eine Pfeife.“

„Aber ihr werdet sie doch alle töten, mit dem Kindern“, hauchte Gabriele ihm tröstend zu; ihre Brust atmete unruhig unter der Hand des Kriegers.

Francois d'Emoguan wußte, was er sagte. Am nächsten Morgen ersahen die Soldaten eines Regiments den Befehl, das Fort zu nehmen. Louis Roux und die drei übrigen bliebenen Blumenmänner halfen die Soldaten



# Aus der Provinz

## Arbeiter Schließens!

Siehe Begeht ihr mit euren Familien das Weihnachtsfest. Gerade bei solchem Festen kommt bei den meisten Arbeitern der Kleinbürgerliche Pöbel des „Traum-Heim, Harmoniedusel“ usw. zum Vorschein. Viele lassen sich fangen von solchen Festen, vergessen dabei und wollen vergessen den elenden Kampf ums Dasein in der Fabrik, an der Arbeitsstelle. Sie vergessen die unüberwindlichen Gegensätze zwischen Arbeitern und Besitzlosen. Sie vergessen den Klassenkampf.

Das darf nicht geschehen. Die Arbeiter haben zu begreifen, daß das Weihnachtsfest für die Arbeiterfamilien kein Fest ist. So lange kein Fest, als bis die werktätige Bevölkerung selbst die Macht in den Händen hat. Arbeiter Schließens! Wenn ihr doch „sichert“ dann denkt an die, die für euch in den Kerker gegangen sind!

### Denkt an die politischen Gefangenen!

## An die Mitglieder des Bezirks Schließen der KPD.

### Werte Genossen!

Auf dem 5. Kongress der Kommintern und dem 3. Kongress der KPD wurde beschlossen, die Arbeit für die Einheit der Gewerkschaftsbewegung mit allen Kräften zu fördern. Dazu gehört aber, daß wir vor allem dafür sorgen, daß bis zum 1. Februar 1925 jeder Kommunist Mitglied einer freien Gewerkschaft ist.

Wir müssen in der nächsten Zeit zur Erreichung dieses Ziels alle Kräfte der Partei einleihen. Die Bezirksleitung fordert darum alle Ortsgruppen, die Betriebszellen, Arbeitsgebiets- und Unterbezirksleitungen auf, nach folgendem Plan die Gewerkschaftsarbeit zu beginnen:

**Vom 1.—17. Januar.**  
Beendigung der Registratur nach gewerkschaftlicher Zugehörigkeit mit dem Euch vorliegenden Material. Zu diesem Zwecke müssen je nach der Stärke der Ortsgruppen Fraktionsleitungen, Funktionär- oder Mitgliederversammlungen einberufen werden, um die begonnene Registraturarbeit sofort zu Ende zu führen.

**Vom 18.—24. Januar.**  
In dieser Zeit wird die gewerkschaftliche Registratur einer Kontrolle durch Bezirksleitungs-, Arbeitsleitungs- und Unterbezirksleitungsmitglieder durchzuführen werden.

Um die Kontrolle wirksam durchzuführen, sind in dieser Woche alle Partei- und Gewerkschaftsmitgliedsbücher der Genossen durch die Betriebszellen, Fraktionen und wenn dies noch nicht möglich ist, durch die zur Prüfung beauftragten Funktionäre zu kontrollieren. Sollten Genossen noch nicht Mitglieder der freien Gewerkschaften sein, so sind sie zum sofortigen Eintritt zu veranlassen. Wenn Genossen sich beharrlich weigern, dieser Aufforderung nachzukommen, dann sind dieselben unter genauer Angabe ihrer Adresse der Bezirksleitung zu melden, um sie in die Lage zu setzen, in solchen Fällen einzugreifen. Der Bezirksleitung ist das Ergebnis der Kontrolle sofort zu berichten.

Wenn wir so an die Arbeit gehen und uns zunächst die ersten organisatorischen Grundlagen für unsere weitere Arbeit geschaffen haben, wird es möglich sein Schritt für Schritt auf diesem Gebiet vorwärts zu kommen.

**Vom 25.—31. Januar.**  
In dieser Zeit muß eine intensive Propaganda unter den aus den Gewerkschaften ausgetretenen Arbeitern geführt werden. — Der Schwerpunkt dieser Arbeit ist in die Betriebe zu verlegen. Nur dann wird es möglich sein, die Massen zu erobern, wenn es uns gelingt, die Arbeit im Betrieb mit der in den Gewerkschaften zu verbinden. Bei der Kampagne für den Wiedereintritt in die Gewerkschaften ist von unseren Genossen, vor allem das Hauptaugenmerk auf die schließende internationale Einheitsfront der Gewerkschaftsbewegung zu richten.

### Auf ans Werk!

Die Bezirksleitung Schließen der KPD.

## Ortsgruppen, Arbeitsgebiete u. Unterbezirksleiter!

Die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr ist von euch zu benutzen, die rüstständigen Festungen, Abrechnungen usw. mit der Bezirksleitung, dem Verlag unserer Zeitung und der Buchhandlung zu erledigen. Nur wenn alle Funktionen darauf achten, daß die Verpflichtungen der Ortsgruppen der Parteiunternehmungen gegenüber noch im alten Jahr geregelt werden, wird die Voraussetzung für ein besseres und gescheiteres Neujahr im neuen Jahr geschaffen.

Bezirksleitung Schließen der KPD.

### Sabothhotel und Raiffeisen-Weinküben.

Wir haben zweimal die „Volkswacht“ angefordert, den Namen des angeblichen Kommunistenführers zu nennen, der mit 50 Reaktionsären im Sabothhotel ein Weinsmahl veranstaltet hat. Die „Volkswacht“ weigert sich, das zu tun, weil sie den Kampf gegen uns „nicht persönlich“ führe. Verdächtigungen gegen Mitglieder einer Partei auszuheben, ohne ihre Namen zu nennen, ist nicht nur eine Verleumdung, sondern eine sehr schmutzige Kampfmethode. Wenn die „Volkswacht“ ihre Verleumdungen besweiligen könnte, braucht sie sich nicht zu scheuen, mit Namen aufzukommen. Daß sie es nicht wagt, ist für jeden Menschen mit klarem Verstand ein Beweis, daß sie lügt.

Sobann behauptet die „Volkswacht“, zwei kommunistische Stadtverordnete hätten zusammen mit Zeitungsleitern und Demokrate in den Raiffeisen-Weinküben bis zur Stuntheit gezecht. Weiter: Ein KPD-Stadtverordneter habe dem Stadtverordnetenbüro mitgeteilt, seine Vollmacht, die er der KPD gegeben habe, ihn jederzeit seines Mandates zu entziehen, sei erprecht und daher rechtungswidrig. Wir fordern die „Volkswacht“ wiederum auf, nicht nach Art der „Nachpost“ und ähnlicher Skandalblätter namenlose Verdächtigungen auszustreuen, sondern offen mit dem Namen herauszutreten. Die „Volkswacht“ kann sicher sein, daß wir Kommunisten rücksichtslos mit solchen Leuten abzurechnen werden, wenn die Angaben wahr wären. Aber die „Volkswacht“ verschweigt nicht umsonst die Namen dieser angeblichen Stabsstellenposten und Disziplinäre. Ein zweifacher Aufsichtsrat, Herr Rasch, kann weiterführendes Mitglied der KPD sein. Bei uns Kommunisten gibt es derartiges nicht.

### Raubmord Raufche bei Allenthal.

Am 28. 11. 1924 gegen 7 Uhr abends wurde auf der Straße Allenthal-Weide der Maurer (Handlanger) Ernst Raufche aus Hünern durch Knöchelung und Schädels- und Gehirnerletzungen ermordet und seiner halbhohen Schaftstiel, nach Art der Infanteriestiefel, seines hellgrauen Rucksacks aus Zellulosestoff mit drei ausgehenden Taschen, seiner hellblauen Kassekanne und seiner silbernen Remontibrille mit Goldrand Nr. 23071 in einer Uhrkapsel und schwarzer Uhrkette beraubt. Die Leichen des Ermordeten trugen von Schlagwunden mit einem scharfkantigen Hammer oder einer Keilhacke her. Das Schlagwerkzeug muß vorher zu Dach- oder Teerarbeiten verwendet worden sein, da in einer Wunde des Verletzten noch Reste von Teer vorgefunden wurden.

Nach den bis jetzt angestellten Ermittlungen kommen als Täter zwei, auch drei Personen in Frage, die einige Tage vor dem Mord in Hünern, am 24. und 28. 11. in Pöslanowitz, am 29. 11. vormittags in und bei Rychanowitz nach Art der Landstreicher umherziehend beobachtet wurden und seit dieser Zeit aus der Gegend verschwunden sind.

Diese Personen, die nach ihrer Bekleidung zu urteilen, polnische Land- oder Ziegeleiarbeiter zu sein scheinen, werden wie folgt beschrieben:

a) Etwa 1,75 groß, blaßes hageres Gesicht, bartlos, dunkelblondes Haar, etwa 25—30 Jahre alt, kleidet mit dunklen Jacketanzug, lange, ziemlich enganliegende Beinkleider, die Knie ausgebeult, dunklen Hut.

b) Etwa 1,75 Meter groß, 25—30 Jahre alt, etwas kräftiger Gestalt, wie der zu a) beschriebene, bartlos, helle Sportmütze, dunklen Anzug.

c) Etwa 1,70 Meter groß, etwa 30 Jahre alt, von starker kräftiger Gestalt, auffallend markantes Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe, dunkelblondes Haar, dunkelblonden buschigen Schnurrbart, etwas hohe Schuliern, kleidet mit graugrüner Jacke, hohe Schaftstiefel, Mütze, deren seitliche Klappen oben auf dem Kopf zusammengeklappt waren, trägt auf der Schulter einen Stock an dessen einem Ende ein Gefäßstück, ein Saß, oder ein reebn am Stock zusammengebundenes Gefäßstück angehängt war.

Personen, die über diese Männer irgendwelche Angaben machen können, werden gebeten, ihre Wahrnehmungen der Kriminalpolizei (Morddienststelle) zu Breslau, Schulstraße 46, Zimmer 8, mitzuteilen. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß für Ermittlung der Täter eine Belohnung von 10000 Mark ausgesetzt ist.

## Unsere Gewerkschaften.

### Brief an die deutschen Genossen.

Wir Arbeiter der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik verfolgen alltäglich in der Presse die Arbeit eurer Gewerkschaften. Wenn wir sie mit den unseren vergleichen, so erleben wir den ungeheuren Unterschied jenen Abgrund, den unsere Gewerkschaften von den Euren trennt. In Euren Gewerkschaften treiben die sogenannten Führer der Arbeiterklasse Mißbrauch mit dem Vertrauen der Arbeiter, den sie durch ihre Tätigkeit verdienen. Sie kriechen vor denen, die die Macht besitzen. Unter diesen Lebensarten über eine Verbesserung des Lebens der Proletarier, selbst aber im engsten Kontakt mit der Bourgeoisie legen sie dem Proletariat die Schlinge um den Hals und ziehen sie immer fester zu.

Die Arbeit unserer Gewerkschaften ist voll und ganz eingestellt auf die Verbesserung des Lebens der Proletarier, vor unseren Verbänden stehen gewaltige Aufgaben, die sie mit Geduld durchzuführen.

Die Arbeit unserer Gewerkschaften zerfällt in zwei Kategorien: die erste und die allerwichtigste — die politische Tätigkeit der Gewerkschaftsmitglieder. Auf diesem Gebiet sind bei den Gewerkschaften-Bildungskommissionen (Kult-Kommissionen) geschaffen worden, zu deren Aufgabe die Organisation der politischen Tätigkeit sowohl wie in den Betrieben, geht; zweitens die Organisierung aller möglichen Zirkel, wie z. B. dramatischer, Chorleiter, musikalischer, politischer Elementar-, marxistischer, physischer Kultur, Kunst- und literarischer Zirkel usw. Die Arbeiter die daran teilnehmen, vervollkommen ihre Bildung und erwerben Wissen und Geschicklichkeit. Die Klubs sind sehr gut eingerichtet, so daß der Arbeiter in angenehmer Weise die Zeit bei einem Glase Tee verbringen kann, während er gleichzeitig die Darbietungen auf der Bühne anhört.

Der enge Kontakt der Gewerkschaftsverbände mit den Betriebszellen ist noch fester geworden. Durch die Betriebszellsowjets wird Literatur verteilt, werden Zeitungen abonniert, wird die eigene Wandzeitung der Fabrik redigiert und werden billige Billets für alle Theater verteilt.

Die weitere Arbeit der Gewerkschaften betrifft die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Werktätigen. Nach dieser Richtung haben die Gewerkschaften gleichfalls kolossale Erfolge zu verzeichnen. Für jede besondere Frage geht eine besondere Abteilung und so werden die Dinge auch im Betrieb behandelt. Der Schutz der Arbeiter steht auf der ersten ständigen Höhe. Es werden Ventilatoren angelegt, wie überhaupt strenge auf Reinlichkeit gesehen wird. Während der Krankheit des einzelnen Arbeiters wird der Arbeitslohn voll ausbezahlt. Die ärztliche Behandlung ist kostenlos, ebenso der Schutz der Mutter und der Säuglinge, wobei die Arbeiterin zwei Monate vor und zwei Monate nach der Niederkunft ihren vollen Arbeitslohn erhält. Vier Monate braucht sie nicht zu arbeiten und erhält eine besondere Vergütung für die Erziehung des Neugeborenen im Hause von 9 Monaten oder eventuell für die Beerdigung. Im Sommer werden die kranken Arbeiter in Kurorte in der Krain, im Kaukasus usw. befördert, wo sie unter den besten Verhältnissen unterkommen. Bei den Betriebszellen bestehen Kommissionen zum Schutz der Interessen der Arbeiter, bis hinauf zu den höchsten Instanzen. Die Rechtshilfe erteilen die Gewerkschaften kostenlos, wobei dem Arbeiter kostenlos ein Verteidiger gestellt wird.

Je mehr die Produktivität der Arbeit sich hebt, um so mehr erhöhen die Gewerkschaften den Arbeitslohn des Arbeiters. Es bestehen musterhafte Speiseküchen mit billigem Essen. Das ist die Arbeit unserer Gewerkschaften, nicht in Worten, sondern in Taten.

Wir sind vollkommen überzeugt davon, daß die Zeit nicht mehr fern ist, in der das Proletariat der ganzen Welt seine reformistischen Verbände zum Teufel jagt und solche mächtigen Arbeiterverbände schafft, wie bei uns, die alle Interessen der Arbeiter zu verteidigen.

Das wird erst möglich sein, wenn das Proletariat die Macht selbst in die Hand nimmt.

Hoch die Arbeitergewerkschaften der ganzen Welt gegen die Reformisten!

Arbeiterkorrespondent der Arbeiterzeitung  
M. Kostalsky.

Striegauer Freilassungen. Die beiden Reichsbannerführern und Sozialdemokraten Müller und Geburt sind jetzt nach sechs Wochen Haft entlassen worden. Der dritte Teilnehmer anlässlich des Striegauer Blutsonntags der Arbeiter Stobers ist noch nicht frei. Die Freilassungen sind für die KPD insofern eine Blamage, als sie nicht auf Druck der Sozialdemokraten geschahen. Diese Leuten hatten ja auch hier die übliche Angst vor der eigenen Blamage. Sie wagten ja nicht einmal, den schon beschlossenen Schultreck für die Tat umzuzeigen.

## Weihnachtsbücher

**Wohler, die der Wertvolle seiner Frau, seinen Freunden und Verwandten schenken soll.**

1. Edward Bellamy, Ein Rückblick aus dem Jahre 2000. Der größte sozialistische utopische Roman in einer glänzenden Übersetzung aus dem Englischen von Clara Zeilin. 212 Seiten. Hart, gut gebunden. Jetzt Verlag Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten. Preis 1,50 Mark.

2. Kommunismus und Christentum, vom amerikanischen Bischof William Rauscher. Ein Buch für „Freidenker“. Diese glänzende Auseinandersetzung mit dem „Christentum“ von heute hat dem amerikanischen Bischof eine Klage seiner kirchlichen Behörden wegen „Ketzerei“ eingebracht. Bei dem Prozeß hat Brown sich voll und ganz zum Kommunismus bekannt. Dieses Buch ist in der ganzen Welt in über 120 000 Exemplaren verbreitet und ist heute in acht Sprachen übersetzt. Die russische Sowjetregierung hat das Buch ins Russische übersetzen lassen und verbreitet es zur Aufklärung unter der Arbeiterschaft.

Das Buch ist 264 Seiten stark, enthält eine Photographie des Verfassers und kostet in sehr schönem Geschenkeinband 3 Mark.

3. Dammier-Mappe. Die wichtigsten revolutionären Zeichnungen Dammiers, des kühnsten und genialsten Zeichners des 19. Jahrhunderts. Eine Anzahl der in der Dammier-Mappe gesammelten Bilder ist den Arbeitern wohl bekannt und sollen die Bilder auch hauptsächlich als Wandbild im Hause des Arbeiters gebraucht werden. Von den 16 Bildern, die auf hartem Karton im feinsten Druckverfahren hergestellt sind, greifen wir nur einige heraus:

„Der Angestellte hat das Wort.“ Dammier zeigt in wunderbar Weise die ganze Hölle und Lage des bürgerlichen Klassengerichts und seiner Schergen, wie es auch heute noch gar nicht anders ist.

„Der gesetzgebende Bund“ beleuchtet groß das wahre Gesicht des so sehr geheiligten demokratischen Parlamentarismus. Die Karte-Mappe ist im Format 30:40, enthält 16 ebenso große Bilder und vier Seiten Text (Erklärungen zu den Bildern). Preis 3,50 Mark.

Bücher über das neue Russland:

4. Maria Andreeva, Die dem Jungen Morgen zu Schließungen von einer Russin. 131 Seiten. Preis Hart 2,50 Mark Organisationsausgabe nur 1,50 Mark.

5. John Reed, Zehn Tage, die die Welt erschütterten. 243 Seiten und 10 Bilder. Preis 2 Mark.

6. Henriette Roland Holst, Aus Sowjetrußland. Bilder und Betrachtungen. Agis-Verlag, Wien. Preis brosch. 2 Mark, geb. 3 Mark.

7. Albert R. W. Harris, Durch die russische Revolution 1917—18. Mit zahlreichen Bildern, Plakaten usw. Preis brosch. 2 Mark, geb. 3,50 Mark.

8. Max Bondow, Die eiserne Ferkel. Ein herrliches Propagandabuch für die marxistische Weltanschauung, dabei ein glänzender Roman zugleich, ein Kunstwerk hinsichtlich Aufbau und Gliederung. — 270 Seiten. Organisationsausgabe 1,80 Mark.

9. Oorki Epigel, Preis geb. 5 Mark. Und andere.

10. Sindair, 100%, Preis 3,20 Mark; Higgins, Preis 3,20 Mark; Cumpfi, Preis 3,20 Mark.

11. Remonier, Der eiserne Moloch. Preis geb. 6 Mark.

12. Das politische Buch: ABC des Kommunismus von Dacherin und Braschewski. Das Grundwissen des Kommunisten. 363 Seiten. Preis 3 Mark.

13. Stalin, Lenin und der Leninismus. Das wichtigste Buch über die Grundlagen des Leninismus. 164 Seiten. Preis brosch. 1,20 Mark, geb. 1,80 Mark.

14. Paul Fröhlich, Zehn Jahre Krieg und Bürgerkrieg. Band 1: Der Krieg. 256 Seiten. Preis brosch. 1,50 Mark, geb. 2,50 Mark.

15. G. Sussobin, Der Krieg und die Krise des Sozialismus. Ein wichtiges geschichtliches Werk, ein Dokument des Sozialismus, zwei Teile in einem Band mit Namen- und Sachregister. 638 Seiten. Preis brosch. 6,50 Mark, geb. 8 Mark.

16. Felix Jaffe, Wie verteidigt sich der Proletarier? in politischen Straftaten, vor Polizei, Gendarmen und Gericht. Ein äußerst wichtiges Buch für jeden Proletarier in dieser „demokratischen Republik“. Zweite Auflage. Preis 0,80 Mark.

17. Elementarbücher des Kommunismus: Das kommunistische Manifest. Preis 0,60 Mark. Karl Marx, Lohnarbeit und Kapital. Preis 0,50 Mark. Karl Marx, Lohn, Preis und Profit. Preis 0,60 Mark. F. Boffalle, Ueber Verfassungen wesen. Preis 0,60 Mark.

F. Boffalle, Arbeiterprogramm. Preis 0,20 Mark. Engels — Rader, Die Entwicklung des Sozialismus zur Wissenschaft und Tat. Preis 0,70 Mark. Karl Marx, Briefe an Angelmann. Preis 0,20 Mark.

Für Arbeiterkinder von acht bis zwölf Jahren: 18. Hermyla zur Mühle, Märchen. Inhalt: Der Teufel, Der Esch, Der kleine graue Hund, Warum? Mit vielen schwarzen und farbigen Bildern von Karl Holbe. Preis 1,50 Mark.

19. Bertia East, Auf dem Flügelpferd durch die Zeiten. Bilder vom Klassenkampf der Jahrtausende, Erzählungen für junge Proletarier mit einem mehrfarbigen Illustration und neun Zeichnungen von Rudolf Schlicher. Aus dem Inhalt: Zu Hause; Bei den Indianern vor 6000 Jahren; Dem achtjährigen Prinzen bis zum Revolutionär; Spartacus; Bei den Ostern; Im deutschen Bürgerkrieg; Packer Kommune; In den Werkstätten der Wissenschaft; Zukunft; Gegenwart. Preis 3 Mark.

20. Arbeiterkalender 1925. KPD-Zusammenfassung, mit wichtigen Artikeln, Tabellen und Adressen. Ein wertvolles Büchlein für das ganze Jahr. 176 Seiten. Jetzt gebunden 0,80 Mark.

Das freie Land. Kommunistischer Wandkalender mit gezeichneten Artikeln, Erzählungen, Kalenderart, wandtafelartigen Unterhaltungsbeilagen usw. 80 Seiten Großformat. Mit vielen Bildern aus dem Leben der Bauern und Handarbeiter. Preis 0,60 Mark.

Wandkalender 1925. Mit wertvollen Beiträgen von Babes, Masquil, Danton, Danton, Engels, Et. Joffe, Kropotkin, Liebknecht, Lassalle, Lenin, Luxemburg, Lenin, Manat, Marx, Plechanow, Stowzew usw. Bilder von G. Dammier, G. D. G. G. G. Kollwitz, Marjacob, Stelien, Schlicher usw. 208 Seiten mit 131 Illustrationen. Preis 1,70 Mark.

Die neue russische Literatur: Gorki, Wolgathra. 151 Seiten. 1,80 Mark. B. E. Dybenko, Die Rebellin. 140 Seiten. 1,80 Mark. W. Iwanow, Panzerzug 14—22. 192 Seiten. 1,80 Mark. W. Iwanow, Farbige Munde. 208 Seiten. 2,40 Mark.

Karl Liebknecht, Eine Woche. 145 Seiten. 1,80 Mark. Bertha Reichner, Die Front. 100 Seiten. 1,80 Mark. Russische Erzählungen. 2 Serie. Vier Erzählungen von Kifin, Malkow, Chastomnich. 129 Seiten. 1,80 Mark. Russische Erzählungen. 1 Serie. Vier Erzählungen von Tschewtschew, Panamira, Solowien, Iwanow. 246 Seiten. 2,40 Mark. W. Borschtsch, In der Gasse. 392 Seiten. 2,50 Mark. In erhalten bei den Monatsheften und Buchhandlung Hoeschen, Weinbergstraße 50.



# Breslau

## Die Weihnachtsheule der Polizei.

Das Polizeipräsidium teilt mit: Wie in vorigem Jahre hat auch in diesem Jahre am Weihnachtsabend eine Speilung ganz besonders bedürftiger und würdiger arbeitsloser Personen durch die Küche der Schutzpolizei begonnen. Während im vorigen Jahre die Speilung noch von beiden Küchen (Westküche und Hängerküche) erfolgen konnte, ist es in diesem Jahre wegen der geringfügigen der für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Mittel nur möglich, eine wesentlich kleinere Zahl, nämlich 20. Meist Menschen der Armen von der Küche Bürgerwerder am zweiten Tag mit warmer Mittagskost zu versehen.

Die „Nachstehende“ des Polizeipräsidiums ist umso heuchelicher, wenn man weiß, daß die Schutzpolizei angezogen ist, gegen die „herumlungernden“ Arbeitslosen und bettelnden alten Mütterchen mit besonderer Strenge vorzugehen. Etwas von der Praxis der Schutzpolizei kann jeder sehen, der nachts durch die Parlanlagen der Stadt wandert. Findet da ein Schupo einen obdachlosen armen Menschen auf den Hänken, dann wird er brutal zur Wache geschleift, wobei Hüfte und Flügel nicht unterbleiben. Wenn die Schupo und das Polizeipräsidium schon menschliche Anwendungen bekommen, dann sollten sie bei ihrem Dienst anfangen, die menschliche Seite aufzufassen. Darum sind hier solche Speilungen eine Heuchelei und ein Hoh'n auf die Armen.

„Christliche Stierkampf“ auf offener Straße. Im Sonnabend gegen Abend in den Straßen Breslaus. Es hatte sich einer der drei gewaltigen Kampfstiere, die aus Spanien für den Zirkus Busch hier eingetroffen sind, von seiner Seite besetzt und wollte den Weg in die goldene Freiheit antreten. Der Orchesterleiter seines Wändigers und Melkers, des Ferrero Manzano, war es zu verdanken, daß größeres Unheil verhütet wurde. Von Manzano stürzte sich sofort auf das wütende Tier und es gelang ihm mit großer Mühe und List, dasselbe wieder festzusetzen. Die drei Kampfstiere werden ab 25. Dezember in dem großen Eröffnungsprogramm des Zirkus Busch nachmittags und abends eine der Hauptattraktionen des Zirkus bilden. Wilde Kampfstiere dieser Art sind in Deutschland wegen ihrer Gefährlichkeit noch nie gezeigt worden. Wie aus der Direktion des Zirkus Busch mitteilt, ist natürlich für die Sicherheit des Publikums hinreichend durch einen großen Zirkusführer Sorge getragen, so daß jeder beruhigt seinen Vorstellungen belaufen darf.

Dem Proft entgegengekommen. Der Regierungspräsident hat die Polizeikunde für die Christfestnacht allgemein auf 2 Uhr verlängert.

### Geschäftliches.

Wir machen unsere Leser auf das Inkret der Zigarettenfabrik „Penidze“ aufmerksam, deren Fabrikate in jedem Zigarettengeschäft zu haben sind.

Verantwortlich für den gesamten Text: Erich Oikdau, Breslau; Inkretate: a. u. r. Müller, Breslau. — Verlag: Schlesische Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Breslau. Druck: Neupapier-Verlag, Bruderkreuzstraße Breslau.



Die hervorragendsten Eigenschaften der **Salem** Zigaretten sind köstlicher Geschmack, würziges Aroma, neue volle Formate. **Ein Versuch wird Sie überzeugen**.  
 Rot 4 Pfg., grün 5 Pfg., Salem Cavalier 6 Pfg., Salem Cabinet 8 Pfg., Exquisit 10 Pfg. d. Stk.  
 Nur echt mit Firma: Oriental Tabak- u. Zigarettenfabrik „Penidze“, Jnh. Hugo Zietz, Dresden.

Nach langer schwerer Krankheit entschlief unser langjähriges Mitglied und treuer Funktionär, der Maschinenarbeiter **Karl Langer** im Alter von 52 Jahren. Die Beisetzung erfolgt am Sonnabend, 27. Dezember, nachm. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, von der Friedhofkapelle. Die Parteigenossen geben dem tapferen Streiter das letzte Geleit. Ein treuer Kämpfer ist dahin. Sein unerschütterlicher Glaube an die Beirteilung wird auch uns über das Grab hinaus ehren. **K. P. D. Freiburg.**

**Nasen- u. Kanin-** sowie alle anderen Felle, auch Fische, Händer und Fische, lauft zu bekanntesten Preisen. **H. Freudenberg** Hüfte und Felle, Breslau 172, Kupferstraße 54, Eing. Langeholzgasse.

**Amtl. Bekanntmachung von Gottesberg.** Am Sonnabend, den 27. Dezember 1924, sind die städtischen Büros geschlossen. Nur das Stabsamt ist vormittags von 11—11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Uhr geöffnet. **Der Magistrat.** Dr. Gleitsmann.

**Amtl. Bekanntmachung von Weißstein.** Die Diensträume der hiesigen Amts- und Gemeindevverwaltung sind am Sonnabend, den 27. Dezember 1924 (3. Weihnachtsfeierabend) geschlossen. Das Stabsamt ist wie folgt geöffnet: 1. und 2. Feiertag von 11 bis 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr vorm., 3. Feiertag (27. 12.) von 10 bis 12 Uhr vormittags. **Weißstein, den 23. Dezember 1924.** Der Amts- und Gemeindevorsteher. B. Herzig.

**Jede sorgsame Hausfrau** muss sich die nebenstehende Packung einprägen, in der allein die Feinkost-Margarine „Schwan im Blaiband“ geliefert wird. Sie ist unübertrefflich für Küche und Haushalt und entspricht den höchsten Anforderungen des verwöhnten Geschmacks. **Preis 50 Pfennig das Halbpfund.**

**Schwan im Blaiband** frisch gekümt

**Linen-Liss** wässriges Weiswasser für die Wäsche. **Waldenburg-Altwasser** für die Wäsche.

**Veranlassungsständer.** Waldenburg-Altwasser, Sonnabend, den 27. Dezember 1924, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung im „Kulturhaus“. **Kommunistische Jugend** Waldenburg, Sonnabend, den 27. Dezember, abends 7 Uhr, im „Kulturhaus“ u. hiesiger Parteigenossen. Nächster Feiertag: Dienstag, den 30. Dezember, im „Kulturhaus“.

**Amtl. Bekanntmachungen von Dittersbach.** Im Interesse der Feuersicherheit weise ich hierdurch erneut darauf hin, daß die Aufbewahrung von Holz, Heu, Stroh, Laub und ähnlichen leicht brennbaren Stoffen auf den Boden- und Dachflächen unzulässig ist und das Hausdach in diesen Fällen gefährdet ist. Die Polizei-Organe habe ich angewiesen, von Zeit zu Zeit unermüdete Revisionen auszuführen und jede Übertretung zur Anzeige zu bringen. **Dittersbach, den 19. Dezember 1924.** Der Amtsvorsteher-Stellvertreter. H. Hermann.

Die Büros der hiesigen Amts- und Gemeindevverwaltung sind am Sonntag, den 28. Dezember, einschließlich Sonntag geschlossen. Das Stabsamt ist am 6. Dezember 1924, vormittags von 11—12 Uhr, und am 27. Dezember 1924, vormittags von 10—12 Uhr, geöffnet. **Dittersbach, den 23. Dezember 1924.** Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter. H. Hermann.

Auf die im Waldenburger Kreisblatt 1924 Nr. 49, Seite 293, veröffentlichte Polizei-Verordnung vom 12. November 1924, betr. Reinigung der Wasserläufe, wird hiermit erneut mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß die Polizei-Verordnung im § 10 der hiesigen Amts- und Gemeindevverwaltung eingehalten werden kann. Die Polizei-Beamten sind angewiesen, jede Übertretung zur Anzeige zu bringen. **Dittersbach, den 19. Dezember 1924.** Der Amtsvorsteher-Stellvertreter. E. Bergmann.

Im für den 18. Dezember d. J. verkündete Bescheid ist nach Anordnung des Herrn Landrats vom 19. d. M. bis auf Weiteres verlängert worden. **Dittersbach, den 22. Dezember 1924.** Der Amtsvorsteher-Stellvertreter. E. Bergmann.

**Herren-Garderobe** fertigt preiswert an **Radlewski** Oderstrasse Nr. 14, III. Zum Anfertigen von **Wästen, Hosen, Böden** empfiehlt sich **Elfriede Müller** Dirigstrasse 47 :: Ober-Langenbielau ::

**Mon'istischer Bund Gottesberg** 1. Weihnachtsfeierabend abends 6 Uhr, im Schützenhause **Sonnenwend-Feier** bestehend aus Theater, Konzert, Verlosung usw. Zahlreichen Besuch erwartet. **Der Vorstand.**

Leset und verbreitet die **Schles. Arbeiter-Zeitung!**

# Waldenburg-Altwasser

**Bahnhofs-Drogerie** **H. HELLMANN** Altwasser Drogen, Farben, Chemikalien Seifen und Parfümerien

**Papierhaus** **FRITZ GRUHN** Sandstraße 3

**Paul Hiltman** Waldenburg-Altwasser Charlottenbrunner Straße Nr. 164 empfiehlt seine **Polster- u. Lederwaren** Eigene Werkstatt

**Konfektionshaus** **Max Silbermann** Herren- und Knaben-Bekleidung

**Photographie** **Rudt Mai** Rathausplatz 10 Anfertigung von erstklassigen Aufnahmen u. Vergrößerungen

**P. Heinr. Sindermann** Altwasser Charlottenbrunner Straße Nr. 24 **Weiß-, Weiß- u. Schweißwaren**

**Waldenburger Waffen- und Fahrradhaus** Maschinen-Reparatur-Werkstatt **Kolbe & Guder** Ober-Altwasser Charlottenbrunner Straße Nr. 152 Telefon 741

**Karl Otto** Altwasser Charlottenbrunner Straße 53 **Arbeitsschufe** Ledersohlen und Schnellbesohlanstalt

**D. KORN** Waldenburg, Friedländer Straße 10 **Herren-Konfektion** Alleinverkauf der Firma Louis Mosberg, Bielefeld

**Kolonialwaren** Zigarren und Zigaretten empfiehlt **Georg Sindermann** Altwasser, Breslauer Straße 58

**Kaufhaus** **Max Holzer** Waldenburg Friedländer Straße 10 Reserviert

**Paul Brauner, Warenhandlung** Waldenburg-Altwasser Breslauer Straße Nr. 80 Jeder Käufer probiere meine Rauchwaren Jede Hausfrau versuche bei mir Wolle, Zwirn, Garn, Seifen und andere Hausgebrauchsartikel